Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 886. Sonnabend, 17. Dezember. 1881.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

Offiziöse Uebereilung.

In demselben Augenblick, wo die „Prov. Korresp." ihren Lesern erzählte, der Versuch der drei liberalen Gruppen, sich durch Bevollmächtigte „über ein Haftpflichtgesetz" zu verständigen, „das man dem für die Masse des Volkes weit günstigeren Unfallversicherungsgesetz entgegensetzen wolle," scheine gescheitert zu sein, schrieb die „Nat. Lib. Korr." Folgendes: „Die Delegirten der liberalen Fraktionen haben sich über die prinzipielle Grundlage eines mit dem Versicherungszwange versehenen reformirten Haftpflichtgesetzes verständigt." Nach unseren Informationen hält das mit der Redaktion des Entwurfs beauftragte Sub-Komite heute (16.) Abend seine Schlußsitzung, so daß demnächst die Delegirten selbst und dann die Fraktionen in die Berathung eintreten können. Wenn die „Prov. Korr." in diesem Stadium der Angelegenheit die Mahnung an die National-Liberalen richtet, „ihrer Vergangenheit wirklich treu zu bleiben und sich zugleich irgend eine Zukunft zu sichern," so ist die Absicht nicht zu verkennen. Bliebe dieser Moment unbenutzt, so wäre vielleicht Aussicht, daß das Mißlingen des einen Versuchs den zentrifugalen Elementen wieder die Oberhand gäbe. Die „N. A. Ztg." ihrerseits hat sich mit anerkennenswerther Geschicklichkeit der Parole der „Prov. Korr." bemächtigt und polemisirt heute bereits in einem drei Spalten langen Artikel gegen die Vorschläge der Liberalen, um den Nachweis zu führen, daß dieselben ebenso unannehmbar für die Arbeitgeber wie für die Arbeitnehmer seien; für die Arbeitgeber, weil sie angeblich die Versicherung ihrer Arbeiter ohne jeden Beitrag derselben bewirken sollen, für die Arbeitnehmer, weil „die letzteren sofort annehmen werden, daß im Grunde genommen sie selbst die Last werden tragen müssen, während es nach Außen hin den Schein gewinnt, als trage sie der Arbeitgeber allein." Denn eine so große Last, wie sie dieser Entwurf der Industrie aufbürde, müsse eine Reduktion der Löhne von selbst herbeiführen, und es werde also der Kampf um diese Reduktion in Permanenz erklärt. Es ist in der That nicht ohne Interesse, die „N. A. Ztg." den vorausgesetzten Vorschlägen der Liberalen gegenüber die undankbare Rolle spielen zu sehen, welche nach ihren früheren Ausführungen die Liberalen den genialen Projekten des Reichskanzlers gegenüber übernommen haben, d. h. die Rolle Derjenigen, welche durch Verhetzung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Bestrebungen zur Versöhnung der Interessen und zur Durchführung eines wirksamen Schutzes der Arbeiter vereiteln. Wenn der Vorschlag, die Kosten der Unfallversicherung den Arbeitgebern allein aufzuerlegen, ein so gefährlicher ist, so begreift man nicht, weshalb der Staatsminister v. Bötticher bei der dritten Berathung des Unfallversicherungsgesetzes in der letzten Reichstagssession in die Lage gesetzt wurde, im Auftrage des Reichskanzlers zu erklären, daß derselbe in dem Antrage v. Helldorf und Gen., die Prämie ganz auf die Betriebsunternehmer zu werfen, eine Verbesserung gegenüber den Beschlüssen zweiter Lesung, welche auch die Arbeitnehmer heranzogen, erkenne. Die Liberalen würden nur an dem Grundsatze des Haftpflichtgesetzes festhalten, wenn sie auf die Belastung des Arbeiters mit den Kosten der Versicherung verzichten. In diesem Zusammenhange aber wird es vollends klar, daß der Vorschlag des Reichskanzlers, einen Theil der Versicherungsprämie nicht dem Arbeiter, sondern der Gesammtheit der Steuerzahler aufzuerlegen, nur den praktischen Zweck hatte, einen Theil der Unkosten der Industrie von den Arbeitgebern auf die Konsumenten abzuwälzen.

Die „N. L. C." widmet dem Gegenstand folgende mit dem Obigen übereinstimmende Betrachtung:

„Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt den auf Reform des Haftpflichtgesetzes gerichteten liberalen Bestrebungen geringe Sympathie entgegen, und wenn man aus den Ausführungen dieses Blattes auf die Anschauungen der Regierungskreise schließen darf, so würde diese aus dem Schoße der liberalen Parteien hervorgehende Anregung nicht gerade viel Aussicht haben, zu einem positiven Erfolg zu erlangen. Man wird die genaue Kenntniß der Vorschläge zur Reform des Haftpflichtgesetzes abwarten müssen, um beurtheilen zu können, in wie fern die Einwendungen des gouvernementalen Blattes gerechtfertigt sind. Soweit man aus den bisherigen Andeutungen sich ein Urtheil bilden konnte, sind die Ziele jener Anregung und der Versicherungsprojekte des Reichskanzlers so übereinstimmend, daß man bei gutem Willen eine Verständigung leicht erreichen könnte, und auch die beiderseitigen Wege zum Ziele sind nicht so grundverschieden, daß sie die Verständigung ausschlössen. Kommt es doch nicht dazu, so würde es den Anschein gewinnen, daß man bei der Behandlung der sog. sozialen Frage nicht allein den humanen arbeiterfreundlichen Zweck im Auge hat, sondern auch politische und Parteiinteressen, und davor kann nach allen Seiten hin nicht eindringlich genug gewarnt werden. Es wäre ein sehr kleinlicher und engherziger Standpunkt, wenn die Regierung und die Parteien unter einander sich den Ruhm, die positive Arbeit auf diesem Gebiete angeregt und gefördert zu haben, nicht gönnen, sich diese Frage gewissermaßen nicht aus den Händen winden lassen und jedem Vorschlag, der von anderer Seite kommt, nur darum Widerstand bereiten wollten, weil dadurch vielleicht ihre eigene Fürsorge für das Arbeiterwohl verdunkelt werden könnte. Bei einer solchen Anschauung und Behandlung würde die Gesetzgebung auf diesem schwierigen Gebiet von vornherein irregeleitet und ihren eigentlichen Zwecken entfremdet werden. Die soziale Frage ist zu ernst, um daraus im Parteiinteresse Kapital zu schlagen." (Vergl. auch die weiter unten folgende Berliner C-Korrespondenz.)

Erledigung der Wahlprüfungen.

Das Bedürfniß einer beschleunigteren Erledigung der Wahlprüfungen scheint nachgerade von allen Seiten anerkannt zu werden. In allen Parlamenten muß es für unzuträglich gehalten werden, daß Mitglieder, deren Wahl ernsten Bedenken unterliegt, auf längere Zeit an den Berathungen und Beschlüssen Theil nehmen. Im Reichstage aber wird der Uebelstand erheblich gesteigert durch die Zersplitterung der Parteien, welche es möglich macht, daß in kritischen Fragen die Stimme eines Mitgliedes entscheidet, dessen Qualifikation zweifelhaft ist. Es entspricht demnach der Rücksicht gegen den Reichstag selbst wie gegen den Einzelnen, daß die Entscheidung über die Giltigkeit der Wahl in allen Instanzen mit möglichster Beschleunigung herbeigeführt wird. In dieser Session kommt noch ein ausnahmsweiser Umstand hinzu, um diese Dringlichkeit schroff hervortreten zu lassen. Die Abtheilung hat die Akten über die Wahl desjenigen Mitgliedes der deutsch-konservativen Partei, welches die Vertrauensstellung des Präsidenten des Hauses einnimmt, der Wahlprüfungskommission überwiesen, und nach der allgemeinen Annahme wird diese Kommission sich gezwungen sehen, bei dem Plenum die Beanstandung der Wahl des Herrn v. Levetzow zu beantragen. So lange man sich lediglich an die bisherige Praxis hält, würde selbst ein Beschluß des Hauses, die Wahl zu beanstanden, die Stellung des Mitgliedes nicht beeinflussen; es ist unzweifelhaft, daß Mitglieder, deren Wahl angefochten ist, bis zur Erledigung der Vorfragen alle Rechte der Angehörigen des Reichstags zu beanspruchen haben. Gleichwohl ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Haus selbst in eine peinliche Lage gesetzt wird, wenn es zur Entscheidung der Frage aufgerufen wird, ob das Mandat des ersten Repräsentanten des Reichstags zu beanstanden und die Reichsregierung zur Klarstellung der entscheidenden Thatsachen aufzufordern ist. Unter diesen Umständen würde es allerdings begreiflich erscheinen, wenn der Präsident in dem Augenblick, wo es sich nach der Vorschrift der Geschäftsordnung um die definitive Wahl des Präsidiums für den Rest der Session handelt, Bedenken trüge, sich vor Erledigung der auf seine Wahl bezüglichen Fragen zur ferneren Leitung der Geschäfte des Hauses bereit zu erklären. Die „National-Liberale Korrespondenz" meint dagegen zu dieser Frage, die am Sonnabend vorzunehmende definitive Präsidentenwahl werde voraussichtlich durch einfache Akklamation, welche von der linken Seite des Hauses beantragt werden soll, vollzogen werden. Es sei dies auch umsomehr zu wünschen, als der Reichstag nach Neujahr hoffentlich nur noch 14 Tage zu arbeiten haben wird und es deshalb sehr überflüssig wäre, noch einen Tag mit Präsidentenwahlen zu verlieren. Zur Geschäftslage überhaupt äußert sich das genannte Organ:

„Die Nachrichten, daß dem Reichstage noch neue wichtige Vorlagen seitens der Regierung zugehen würden, finden in parlamentarischen Kreisen keinen Glauben. Was die gegenwärtige Geschäftslage anlangt, so besteht einstweilen noch die Absicht, die zweite Lesung des Etats vor der Weihnachtspause zu beendigen. Da aber der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern voraussichtlich zu längeren Debatten Veranlassung geben wird und der Sonnabend für die Interpellation Hertling in Beschlag genommen ist, so würde sich diese Absicht wohl nur verwirklichen lassen, wenn noch einige Tage der nächsten Woche zu Sitzungen verwendet würden — eine Eventualität, für welche unter den Abgeordneten wenig Sympathie zu sein scheint."

Deutschland.

C· **Berlin**, 15. Dezember. Die heutige Ankündigung des Staatssekretärs von Böttticher, daß Fürst Bismarck selbst am Sonnabend die sozialpolitische Interpellation des Zentrums beantworten werde, stellt eine Debatte im großen Styl in Aussicht; der Kanzler wird jedenfalls bemüht sein, die Versprechungen der Eröffnungsbotschaft weiter auszuführen und der gouvernementalen sozialpolitischen Agitation so weit neue Nahrung zuzuführen, wie es ohne die Einbringung von Gesetzentwürfen möglich ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Initiative der Liberalen in der Frage der Erweiterung der Haftpflicht dazu beigetragen hat, bei dem Kanzler den Wunsch, mit einer neuen sozialpolitischen Kundgebung vor das Land zu treten, zu verstärken; an unzweideutigen Anzeichen, daß diese Initiative innerhalb der Regierung sehr unangenehm empfunden wird, fehlt es nicht. Der bereits mehrfach in der offiziösen Presse aufgetauchte Trost, daß bei den Berathungen der liberalen Delegirten doch nichts herauskommen, oder daß die Nationalliberalen sich bei dem Antrage schließlich nicht betheiligen würden, ist äußerst hinfällig, und er hat nur durch übertriebene Beflissenheit, welche bemüht ist, das Publikum von ungelegten Eiern zu unterhalten, einen Schein von Begründung empfangen, indem die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes nicht gleichen Schritt mit der beflügelten Reporter-Phantasie halten konnte. Im Gegensatz zu den Hoffnungen aber, wonach die National-Liberalen nicht bis ans Ende mitgehen würden, wird es speziell das Verdienst des Abg. von Bennigsen sein, wenn der Entwurf dergestalt an den Reichstag gelangt, daß er nicht leicht anfechtbar sein wird. Am Sonnabend wird man wohl von dem Fürsten Bismarck hören, wie es um die Begründung der Meldung steht, daß er nicht mehr unbedingt an einer monopolistischen Reichs- oder Staats-Versicherungsanstalt festhalte. Eine derartige Andeutung ist — darüber kann gar kein Zweifel bestehen — unmittelbar aus dem höchsten Regierungskreise erfolgt, und man brachte sie, vielleicht nicht mit Unrecht, in Verbindung mit der kurz vorher veröffentlichten offiziösen Erklärung, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Versicherungswesens überhaupt, aber ohne Verstaatlichungs-Absichten, projektirt sei. Wenn es räthlich erschienen ist, auf solche Absichten, die zeitweilig unzweifelhaft bestanden, Angesichts des jüngsten Wahlergebnisses zu verzichten, so hat allerdings auch eine monopolistische Versicherungsanstalt für das Unfallsgebiet nicht mehr die frühere Bedeutung für den Kanzler; in jenen weitgehenden Projekten erschien sie als der Mittelpunkt der künftigen Verstaatlichungs-Operationen. — Herr von Hertling, der Sozialpolitiker des Zentrums, wird am Sonnabend bei der ihm zufallenden Begründung der Interpellation eine sehr heikle Aufgabe haben: die klerikalen Vorbehalte gegen die „staatsbüreaukratischen" Tendenzen der Regierungspolitik zu verbinden mit dem augenblicklich im Zentrum alles Andere überwiegenden Bestreben, die Nachwirkungen des Windthorst'schen „Zwischenfalls" zu beseitigen, diesen selbst vergessen zu machen. Ueber die Art, wie sich dasselbe insbesondere in der Hamburger Kommission ausprägte, erzählt man ergötzliche Anekdoten: Herr Bitter brauchte nur bei einem liberalen Antrage ein bedenkliches Gesicht zu ziehen, so hielt Herr Windthorst eine Rede des Inhalts, der Antrag sei sehr schön, aber man dürfe „keinen Konflikt herbeiführen". Noch ganz anders wird bei der dritten Lesung des Etats Herr v. Schorlemer-Alst durch sein Eintreten für den Volkswirthschaftsrath die Buße des Zentrums markiren; da er schon in der vorigen Session dafür gesprochen hat, ist er persönlich in der Lage, ohne Inkonsequenz wiederum dafür auftreten zu können; aber wenn Fürst Bismarck bis dahin — die dritte Lesung wird erst nach Neujahr stattfinden — das Zentrum nicht geradezu brüskirt, wird man Alles aufbieten, ihm möglichst viele Stimmen desselben für den Volkswirthschaftsrath zu Füßen zu legen.

▭ **Berlin**, 15. Dezember. Einen unerwartet heftigen Verlauf nahm der heutige „Schwerinstag". Nachdem der Antrag Payer, betreffend die Ermäßigung der Gerichtskosten, nach einer sehr ruhigen Debatte fast einstimmig angenommen war, begann die Berathung des von der Fortschrittspartei und den Sezessionisten — als Wiederholung des vorjährigen fortschrittlichen Antrages Mendel — eingebrachten Antrages, die Wahlprüfungs-Kommission mit einer generellen Berichterstattung über die Mängel des Wahlverfahrens, namentlich rücksichtlich Geheimhaltung und Unabhängigkeit der Wahlen zu beauftragen, mit einer sachlichen und ruhigen Begründung des Antrages durch den zur Wahlprüfungs-Kommission gehörenden fortschrittlichen Abgeordneten Dirichlet. Der Vorsitzende der Wahlprüfungs-Kommission Abg. v. Heereman (Zentrum) machte seinerseits auf die freilich unleugbare Thatsache aufmerksam, daß die Wahlprüfungs-Kommission, der 50 Wahlen überwiesen sind, von denen sie 9 erledigte, den von ihm freudig begrüßten Antrag auszuführen in dieser Session nicht im Stande sein würde. Es war durchaus richtig, daß hierauf der Abg. Rickert in ganz gemäßigter Form in seiner Rede in Hinweis auf die bekannten Artikel der „Provinzial-Korrespondenz" und auf die an vielen Orten in Preußen den Landräthen und anderen Beamten zum Vorwurfe gemachten Wahlbeeinflussungen die Beläge beibrachte, daß diesmal in Preußen unter dem Minister des Innern von Puttkamer eine ähnliche Wahlbeeinflussung geübt sei, wie in einer wenig schönen Periode preußischer Politik — 1855 — vom Ministerium Manteuffel-Westphalen. Die Erwiederung des Ministers Puttkamer war genau im Geiste der angegriffenen „Provinzial-Korrespondenz"-Artikel gehalten. Herr von Puttkamer warf dem Abgeordneten Rickert den „nervösen gereizten Ton" vor, schob dies auf persönliche Abneigung gegen ihn und unternahm kühnlich die „Schärfe" der „Provinzial-Korrespondenz" zu erklären aus der Schärfe der Angriffe. Und um diese darzuthun, berief er sich 1. auf die bekannte — lange nach jenen Artikeln, Ende September in Charlottenburg von dem jetzigen Reichstags-Abgeordneten für Koburg, Professor Mommsen, gehaltene Rede, die freilich die gesammte Wirthschaftspolitik und die sozialpolitischen Pläne des Reichskanzlers mit ziemlicher Derbheit kritisirte, 2. auf die nach den Wahlen erlassene Erklärung der vereinigten Komites der Fortschrittspartei und Volkspartei im Wahlkreise Hanau-Gelnhausen, worin diese Komites ihre Parteigenossen aufforderten, für die bevorstehende Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten Frohme und dem christlich sozialen Pastor-Redakteur Dietz zu Bielefeld, dem bekannten Herausgeber eines der boshaftesten Judenhetzblätter der Gegenwart, den ersteren als „das kleinere Uebel" zu betrachten. Herr v. Puttkamer las einen Satz dieser Erklärung vor und hob, unter freier Anwendung des Sprichworts vom Sack und Esel, die Regierung als den demagogisch angegriffenen Theil hervor: „Die

Partei schlägt man, die Regierung meint man". Zum Schluß schleuderte er kühn den Tadlern der ungesetzlichen Wahlbeeinflussungen den Fehdehandschuh zu mit einer Redensart, die so aufgefaßt wurde, als wolle er allen Beamten, die sich bei Wahlen zur Agitation für Regierungs-Kandidaten verstehen, Dank und Anerkennung, d. h. Belohnung und Beförderung des Ministeriums zusagen. Diese Redewendung des Herrn v. Puttkamer war entschieden unglücklich, denn einmal dürfte sie in ihren Folgen bei kommenden Wahlen für die Tendenzen der gegenwärtigen Regierung sich nur nachtheilig erweisen, und dann ist sie geeignet, positiv Verwirrung zu stiften. Der Minister unterschied allerdings zwischen gesetzlichen und ungesetzlichen Wahlbeeinflussungen; was aber gesetzlich und ungesetzlich sei, darüber dürften im einzelnen praktischen Fall die Ansichten der Beamten auseinandergehen, und es steht zu befürchten, daß in Folge der Puttkamer'schen Rede künftig von amtlicher Seite eher zu viel als zu wenig agitirt werden dürfte. Jedenfalls bildet die Rede des Ministers ein klassisches Seitenstück zu dem Erlasse des Fürsten Bismarck an die Meininger Regierung; daß die interessante Debatte in einer Abendsitzung beendigt werden wird, ist sehr zu bedauern, da die Berichterstattung über die Abendsitzungen eine nur mangelhafte zu sein pflegt.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck, dessen Ausbleiben im Reichstage vom Staatssekretär v. Boetticher gestern mit Gesundheitsgründen motivirt wurde, ist dem Vernehmen nach wieder von einem älteren schmerzhaften Leiden (Venenentzündung) befallen worden, das ihn an's Zimmer fesselt und dem dienstlichen Verkehr zur Zeit entzieht.

— Der Präsident des Reichstags beabsichtigt, den Etat in der zweiten Lesung noch vor Weihnachten zu erledigen. Da dies einschließlich des Sonnabend sich bis dahin nicht ermöglichen lassen dürfte, so gilt es als nicht ausgeschlossen, daß der Reichstag, falls er in beschlußfähiger Anzahl versammelt ist, am Montag respektive Dienstag noch Sitzungen abhalten soll.

— Die Nationalliberalen und die liberale Vereinigung haben beschlossen, einem Antrage auf Wiederwahl des bisherigen Reichstags-Präsidiums durch Akklamation nicht zu widersprechen; ein Gleiches dürfte die Fortschrittspartei thun.

— Wie man hört, ist die Vorlage, betreffend die gesetzliche Regelung des Pensionswesens der Volksschul-Lehrer, in der bevorstehenden Session des Landtages noch nicht zu erwarten, da die Regierung diese Regelung zugleich mit der der Dotirung der Volksschullehrer vornehmen will, wozu die Vorarbeiten noch im Rückstande sind. Es sollen jedoch die betreffenden Unterstützungssummen im Etat dem Bedürfniß entsprechend vorläufig erhöht werden.

— In der Zeit vom 12. bis zum 14. d. M. hat hier im Kaiserhof eine Kommission getagt, welche aus den Vertretern der Gewerbekammern in Dresden, Zittau, Stuttgart, München und Bremen bestand und von dem Staatsminister v. Bötticher berufen war, um ein Musterstatut für die nach dem vorjährigen Gesetz neuzuschaffenden Innungen auszuarbeiten. Gleichzeitig war von der Kommission eine Aeußerung über die Wirkung der in ihrer Heimath ins Leben gerufenen Gewerbekammern verlangt, um einer eventuellen Einführung derselben im ganzen Reiche näher zu treten. Ueber die Verhandlungen wird das tiefste Stillschweigen beobachtet, jedoch müssen dieselben ein befriedigendes Resultat gehabt haben, da die Delegirten in wohlwollendster Weise entlassen worden sind.

— Nachdem der Reichstag mit sehr großer Majorität und unter Zustimmung des Ministers Maybach beschlossen, die an den Reichseisenbahnen beschäftigten Unterbeamten nicht mehr diätarisch, sondern in Zukunft etatsmäßig anzustellen, wird im preußischen Abgeordnetenhause wiederholt beantragt werden, die an den preußischen Staatsbahnen angestellten Unterbeamten zukünftig ebenfalls etatsmäßig und nicht mehr diätarisch zu beschäftigen. In der letzten Landtagssession war es namentlich der Abg. Büchtemann, der sich lebhaft der Interessen der Unterbeamten annahm; das Abgeordnetenhaus lehnte einen betreffenden Antrag in Folge des Widerspruchs des Ministers Maybach ab. Wenn Konservative und Zentrum im Verein mit Herrn Maybach im Reichstage den berechtigten Forderungen der Unterbeamten bei den Reichseisenbahnen Befriedigung gewährt, so wird es nur billig sein, wenn dieselben Zugeständnisse den preußischen Staatsbahn-Unterbeamten gemacht werden.

— Der Regierungspräsident in Oppeln, Frhr. v. Zedlitz, hat, wie wir hören, bei seiner jüngsten Anwesenheit in Berlin, betreffs der Regulirung der Oder, eine eingehende Besprechung mit dem Minister Maybach gehabt und von letzterem die Versicherung erhalten, daß, falls das Abgeordnetenhaus ihm die Mittel dazu bewilligen sollte, mit der Oderregulirung energisch vorgegangen und dieselbe in möglichst kurzer Zeit beendet werden solle.

— Die von den Abgg. Jacobi und Frhr. v. Beaulieu-Marconnay erstatteten beiden Berichte über die Wahlen der Abgg. Löwe und Dr. Virchow im ersten und zweiten Berliner Wahlkreise sind jetzt im Druck erschienen. Die Proteste sind von dem konservativen Zentral-Wahlkomite (unterzeichnet Liebermann v. Sonnenberg, Berndt und Fr. Luckhardt) eingelegt und wegen vorgefallener Wahlbeeinflussungen und Unregelmäßigkeiten, die in zahlreicher Menge aufgeführt werden, auf Ungültigkeit der beiden Wahlen gerichtet. Die Kommission beantragt: 1. Die Wahlen der Abgg. Ludwig Löwe und Dr. Virchow für gültig zu erklären. 2. Den Herrn Reichskanzler unter Mittheilung des Protestes und der Beilagen desselben zu ersuchen, Ermittelungen darüber anzustellen, ob in Berlin Polizeirevierverstände auf Ersuchen von Privatpersonen nach der am 27. Oktober 1881 stattgehabten Wahl Wählerlisten unter Benutzung amtlicher Akten und Register einer Revision unterzogen und von dem Resultat derselben in der aus den Protestbeilagen ersichtlichen Weise den ersuchenden Privatpersonen Mittheilung gemacht haben, im Falle der Feststellung dieser Thatsache aber das zur Vermeidung der Wiederkehr solcher Vorkommnisse Erforderliche veranlassen und dem Reichstag von dem Geschehenen Kenntniß geben zu wollen.

— Das dritte Verzeichniß der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen enthält eine größere Reihe von Bitten um Aufhebung des Anwaltszwanges, ferner um Wiedereinführung des früheren Exekutionsverfahrens, eventuell um Uebertragung der Haftpflicht für entstandene Defekte seitens der Gerichtsvollzieher auf das Reich. Von allgemeinerem Interesse sind ferner noch Petitionen: um Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter, um Abänderung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, um Einschränkung der Vivisektion, um Erlaß eines Gesetzes betr. die Zulässigkeit der Berufung in Sportelsachen.

— Offiziös wird geschrieben: „Zahlreiche Kreiskorporationen und Gemeinden, welche in neuerer Zeit unter Benutzung der augenblicklichen Lage des Geldmarktes die Herabsetzung des Zinsfußes der von ihnen ausgegebenen, auf den Inhaber lautenden Anleihescheine (Obligationen) beschlossen und zu diesem Behufe nicht den Weg der Abstempelung der bisherigen Anleihescheine, sondern den der Ausgabe neuerer Stücke gewählt haben, sind hierbei von der Absicht geleitet worden, mit dem Zeitpunkte der Begebung der letzteren eine neue Tilgungsfrist unter Beibehaltung des Satzes der alten Tilgungsquote beginnen zu lassen. Durch eine derartige Finanzoperation wird eine Verlängerung der ursprünglich festgesetzten Tilgungsfrist bewirkt, welche als zulässig nicht erachtet werden kann. Dieselben Erwägungsgründe, welche zu den in früheren Ministerialerlassen enthaltenen Bestimmungen geführt haben, daß zur Tilgung der von Korporationen in Inhaberpapieren aufzunehmenden Anleihen ein bestimmter Prozentsatz des ursprünglichen Schuldkapitals verwendet werden soll, um eine den allgemeinen volkswirthschaftlichen Interessen entsprechende Normirung der Tilgungsfristen herbeizuführen, sind auch dafür maßgebend, daß grundsätzlich der ursprünglich festgesetzte Endtermin der Tilgung auch für die Tilgung derjenigen Anleihe innegehalten werden muß, welche an die Stelle der bisherigen zu treten bestimmt ist. Die Tilgungsquote für die sogenannten Konvertirungsanleihen ist daher, wie die Minister der Finanzen und des Innern in einer Verfügung vom 6. Dezember aussprechen, so zu berechnen und in den bezüglichen Korporationsbeschlüssen so festzusetzen, daß die Tilgung der neuen Anleihe mit dem für die Tilgung der einzulösenden Anleihe bestimmten Zeitpunkte beendet ist.

— Gegen den Hofprediger Stöcker, der seit längerer Zeit mit der theologischen Fakultät der Universität Jena in Streit liegt, veröffentlicht die Fakultät folgendes „letzte Wort", welches wir mittheilen, um zu zeigen, welcher Achtung sich der Hofprediger bei den Theologen von Fach erfreut:

Der Ton, welchen Herr Hofprediger Stöcker in öffentlichen Reden und Zeitungsartikeln gegen die unterzeichnete Fakultät sich gestattet hat, macht es uns unmöglich, weiter mit ihm zu verhandeln. Wir begnügen uns, noch einmal den Thatbestand festzustellen. . . . Es ist eine unleugbare Thatsache, daß Herr Stöcker von verschiedenen Seiten bei verschiedenen Gelegenheiten den Vorwurf erfahren hat, er nehme es mit der Pflicht der Wahrhaftigkeit nicht allzu genau. Diese Thatsache haben wir konstatirt. Das Maß seiner Wahrhaftigkeit in jedem einzelnen Falle, speziell in seinem Streite mit Professor Beyschlag, zu erörtern, finden wir uns auch jetzt nicht, ja jetzt erst recht nicht bewogen. Fortan mag Herr Stöcker gegen uns reden und schreiben, so viel ihm beliebt. Wir überlassen das Treiben dieses Mannes getrost dem Urtheile der öffentlichen Meinung und des im deutschen Volke Gott sei Dank noch immer lebendigen sittlichen Ernstes. Jena, den 12. Dezember 1881. Die theologische Fakultät. D. Lipsius, d. Z. Dekan.

— Zu der Verordnung über die Ausführung des Küstenfrachtfahrt-Gesetzes, welche der Reichskanzler dem Bundesrathe vorgelegt hat, bemerkt die „Ostsee-Ztg.":

Wie jetzt die Verhältnisse liegen, wird eine Wirkung des Gesetzes auf die zwischen den deutschen Häfen fahrenden Schiffe kaum zu merken sein. Aber damit ist keineswegs ausgeschlossen, daß das Gesetz nicht eine recht empfindliche Wirkung auf die von und nach russischen, französischen und spanischen Häfen fahrenden deutschen Schiffe, zumal auf die Dampfschiffe, ausüben kann. Wird einmal in Bezug auf die Küstenschifffahrt der bestehende Zustand den genannten Flaggen gegenüber beseitigt und statt dessen eine Art Kriegszustand proklamirt, so ist nicht im Voraus zu wissen, wohin uns dieser noch führen kann. Wie, wenn es etwa beliebt würde, das Verbot der Küstenfrachtfahrt gegenüber deutschen Schiffen in der Weise auszudehnen, daß sie z. B. nicht von irgend einem ausländischen Platze nach verschiedenen russischen Plätzen mit Fracht — also mit Theilfracht für jeden einzelnen dieser Häfen — fahren dürften? Ueber die Folgen, welche eine solche Maßregel für die deutsche Rhederei haben würde, wollen wir uns nicht weiter auslassen. Man sage uns aber nicht, daß das dem logischen Begriffe der „Küstenfrachtfahrt" widersprechen würde: im Kriege hört die Logik recht oft auf. Mit der uns dann zustehenden Retorsion aber würde der Zustand für die betheiligten deutschen Interessen in keiner Beziehung gebessert werden, — selbst nicht von dem handelspolitischen Standpunkte aus, welcher dem Gesetze über die Küstenfrachtfahrt zu Grunde liegt, weil wohl kaum je der Fall vorkommt, daß ein russischer Dampfer mit Theilfrachten nach verschiedenen deutschen Plätzen fährt!

— Der „Magdeb. Ztg." wird aus Staßfurt geschrieben, daß das Salzbergwerk Leopoldshall für den Preis von 30 Mill. Mark an ein Konsortium Berliner Bankiers verkauft worden sei. Die Nachricht wird von dem genannten Blatte nur mit aller Reserve mitgetheilt, doch ist es an sich nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung von Anhalt darauf bedacht sein sollte, das Werk, auf welchem gegenwärtig das Gleichgewicht des Staatshaushaltes von Anhalt beruht, zu verkaufen und statt dessen eine feste jährliche Rente in das Budget einzustellen.

— Wie der „Augsburger Abend-Ztg." berichtet wird, hat Fürst Bismarck dem würtembergischen Minister v. Mittnacht gegenüber den Wunsch geäußert, daß die bairischen Minister ausharren möchten.

— Es ist nicht ohne Interesse, schreibt die „N. Z.", auf die Haltung der dänischen Presse gegenüber Deutschland von Zeit zu Zeit einen Blick zu werfen. Das „Dagbladet" z. B. scheint es als seine Aufgabe zu betrachten, nicht nur den Haß Dänemarks gegen Deutschland, sondern auch den Zwiespalt zwischen Deutschland und Frankreich zu pflegen; welcher Nutzen für Dänemark dabei herauskommen soll, können

---

Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(9. Fortsetzung.)

Eine Närrin schalt sie sich selbst. Das Fischermädchen und er! Wenn sie diesen Gedanken, mußte sie sich sagen, nicht von sich würfe, wäre sie wirklich reif für das Narrenhaus. Alles in ihrer Seele war aufgewühlt, als sie das Haus, die Stube betrat. Dort hatten die Fremden gewohnt, dort stand noch der Stuhl aus dem Herrenhause, in dem Mutter und Tochter häufig gesessen hatten. Der Oberknecht mocht ihn vergessen haben, als er das Gepäck und die Betten holte. . . . Lene warf sich in den Stuhl und drückte den Kopf an die Lehne. Sie zwang sich zur Ruhe und legte die Hände in den Schooß. Die Stille um sie her, seit die Damen geschieden waren, gefiel ihr nicht. Sie hatte sich an die Fremden gewöhnt und fühlte sich jetzt so allein, fast wie verwaist. Zwischen ihr und dem Bruder stand ein Schatten, ein garstiges Etwas, seit sie ihm bei der Weide die herben Worte sagte. Entweder war er zum Fischfang aus, oder am Strande, bei seiner Braut, der Versucherin, und nur zur Nachtzeit kam er in's Haus.

Fort mit den Augen, die da wieder dem Stuhl gegenüber im Winkel strahlten! Lene wollte nichts sehen und hielt die Hände vor das Gesicht, sie wollte nicht auf dem Wege zum Narrenhaus sein. Das Fischermädchen und er! Fräulein Susanne und er, das würde besser passen! . . . Im Erstaunen und Erschrecken, wie ihr dieser Gedanke gekommen sei, nahm sie die Hände vom Gesicht. Auf die Stuhllehne sanken ihre Hände nieder, auf dieselbe Lehne, auf der die Arme Susannens geruht. . . . Susanne im Herrenhause in seine Augen blickend! Da war wieder der Blitz, der Alles in ihr in Feuer setzte, da war auch zugleich das Bewußtsein, was sie aus dem Hause und zum Thore des Gutes trieb. Ihr räthselhaftes Empfinden war mit einem Male gelöst. Stärker und stärker erwachte das Gefühl der Mißgunst, der Eifersucht, der glühendsten Eifersucht auf Susanne, die ihn in jeder Stunde sah. Das Fräulein und er, das würde zwar besser passen, aber zu tief war Lene erregt, um der Vernunft noch Gehör zu leihen. Sie war aufgesprungen, stand mitten in der Stube und preßte die Hände auf die wogende Brust. Es nagte in ihr, es krampfte ihr das Herz zusammen und wallte auf und nieder, als tobte ein Flammenmeer darin. Ihre Mienen verzerrten sich in Leidenschaft, die Eifersucht gebar den Haß — den wilden, grimmigen Haß auf Susanne, die durch Geburt, als ein Edelfräulein den Vorzug genoß, in der Nähe des Edelmannes zu sein. In diesem Moment verlor das Fischermädchen jeden Halt. Dem Haß entsprang der Gedanke an ein Weh, entsprang der Wunsch und die Begierde, dem Fräulein Kummer, Sorge, Verdruß und Schaden zu bereiten. Wie wäre sie geschädigt worden, hätte ihr Trude das Kästchen geraubt! Und es wäre geschehen, wenn nicht Lene den Plan vereitelt hätte. Ihr verdankte Susanne, daß sie keinen Kummer erlitt, und jetzt wünschte sie Susanne Schaden, Verdruß . . . . . Wie das zu machen sei? Die Nacht hindurch, bis zum Frühroth gährte und wallte es immer wilder in ihr, und plötzlich, als der Tag das Haus erhellte, wurde es hell auch in ihr.

„Klaus", rief sie. Er kam aus der Kammer. „Klaus", sagte sie und bog die Finger fest zusaammen, um sich zur Ruhe zu zwingen, „ich hab' mir noch einmal überlegt, was wir auf dem Wege und bei der Weide besprachen. Die Sache war damals anders, da wohnten die Fremden bei uns, aber jetzt, wo sie im Herrenhause sind, fällt die Rücksicht fort."

„Du willst?" rief er erstaunt. „Soll ich Trude sagen, du hast dich besonnen? Und so mit einem Mal? Nur weil die Fremden nicht mehr bei uns sind? Oder ist etwas geschehen, was dich jetzt dazu treibt? Ich dachte kaum noch daran, wir mußten den Plan ohne dich unterlassen; das meinte auch Trude, als ich ihr deine Weigerung brachte."

„Frage nicht, rede nicht", rief sie heftig, „genug, daß ich will. Damals sollte Trude nicht wieder in's Haus, jetzt will ich sie sprechen. Du wirst schon wissen, wo sie zu finden ist. Hole sie, oder sage ihr lieber, daß sie am Abend kommt, es spricht sich das besser im Dunkeln zusammen. Geh, und bring' mir Bescheid, ob sie noch ebenso denkt und noch den Muth dazu hat."

Er ging an den Strand und harrte auf seine Braut. Als er wieder kam, sagte er nur kurz, daß Trude's Gesinnung noch dieselbe sei, und am Abend würde sie kommen, wie Lene begehrte. Dann entfernte er sich wieder, und das Mädchen, sich in Gedanken an Susannen's Verlust und Kummer weidend, zählte die Stunden bis zur Dunkelheit.

Ein mächtiger Wolkenball stand über Meer und Land. Dichte Nebel stiegen aus dem Wasser und hüllten die Insel in ihre Schleier. Früher als sonst brach das Dunkel herein. Im vergeblichen Kampf mit den Wolken konnte kein Stern die Gegend erhellen, auch dem Monde gelang es nicht, seinen Schein über die Insel zu breiten.

Dennoch fehlte Trude nicht einmal des rechten Weges, als sie ihren Schritt nach dem Dorfe lenkte. Zwar behutsamer als sonst, aber doch sicher und fest trat sie auf. Die Freude über Lenen's Entschluß verlieh ihr die Sicherheit. Und merkte sie überhaupt, daß es so finster war? Blitzten nicht wieder die Perlen und Diamanten vor ihren Augen wie in jener Nacht, als sie ruhelos auf dem Strohsack lag? Warf nicht gleichsam der Glanz, den sie im Kästchen wußte, einen Schein auf ihren Pfad? . . . . Unfern von ihr, nicht weit von der Küste, tauchte zuweilen ein Licht in den Kähnen auf, die langsam und leise durch das Wasser glitten. Im nächsten Moment erlosch wieder das Licht, das der Nebel dem Blick des Mädchens verbarg. Sie hörte auch nicht, wenn ein Pfiff oder ein kurzer Ruf vom Lande her über die Wellen drang; ihr ganzes Sinnen und Denken war auf die Unterredung mit Lene und auf die Zukunft gerichtet, die ihr im rosigsten Schimmer erschien. Da Lene nun wollte, brauchten sie nicht lange mit der Hochzeit zu warten. Sie würden den Schmuck schon verkaufen, zu Reichthum gelangen und sich auf der weiten Welt in einen Winkel verkriechen.

Wieder zeigte sich, doch gleich von Neuem erlöschend, in diesem und jenem Kahne ein Licht. Der Pfiff oder Ruf blies es gleichsam aus; es waren die Zeichen und Stimmen der Schmuggler auf der Insel, deren Falkenaugen durch den Nebel drangen. Sie warnten ihre Genossen in den Kähnen vor den Grenzjägern, die vielleicht, von einem Verräther geführt, an der Küste von Hiddensee und Rügen auf die Schmuggler paßten.

Nichts merkte Trude davon. Sie war jetzt am Kirchhof vorbei, dicht bei der stärksten Weide. Es war derselbe Baum, von dem sie damals den Zweig riß, als ihr Susanne den Schmuck gezeigt. In Zorn und Neid hatte sie auf die See hinaus gelacht und die Blätter einzeln vom Zweige gerissen. Ihren Fuß hatte sie auf die Blätter gesetzt. . . . . Damals und jetzt! Bald sollte der Schmuck in ihren Händen sein, und wieder blitzten die Perlen und Diamanten durch ihren Sinn. . . .

wir nicht einsehen, denn erfahrungsmäßig zahlen beim Streite zwischen den Großen die Kleinen die Kosten, ihre ethische Aufgabe wie ihre Lebensinteressen sollten diese daher dahin weisen, die guten Beziehungen zwischen den großen Nationen sorgfältigst zu pflegen. Das „Dagbladet", welches diese Lehre der Geschichte immer noch nicht begriffen hat, druckt den Brief, welchen Graf St. Vallier an die „Deutsche Revue" gerichtet, mit giftigen Bemerkungen ab, in welchen sie dem abgehenden Botschafter Vorwürfe macht wegen der freundlichen Wendungen, deren sich derselbe bei Uebernahme seines Postens, wie bei dem Scheiden von demselben Deutschland gegenüber bediente. Wir nehmen von dem guten Willen des leitenden dänischen Blattes einfach Akt.

Frankreich.

Paris, 14. Dezember. [Gambettas Benehmen in der Kammer. Abberufung Desprez'. Der Senat.] In der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer zeigte Gambetta sich im höchsten Grade ungebärdig und jähzornig bis zum Vergessen aller Rücksichten, die ein Premierminister seiner amtlichen Sellung schuldig ist. Er wagte sogar, dem Präsidenten der Deputirtenkammer zuzurufen, er habe dem Deputirten Maret den Ordnungsruf zu ertheilen. Allerdings war Gambetta sehr gereizt worden. Die Szene schildert der Pariser Korrespondent der „Kölnischen Zeitung" zum Theil nach dem Kammerbericht wie folgt:

Clovis Hugues, der über Miribels und Canroberts Beförderung sich sehr scharf ausgesprochen, verstieg sich zu der Frage: Ist es denn nicht möglich, auch sonst noch Offiziere zu finden, als in der Reaktion? Der Kriegsminister will sprechen, ist aber ein ungeübter Redner, und Gambetta verbietet es ihm. Da ruft Maret höhnisch: „Gehorchet dem Cäsar!" und eine Stimme fügt hinzu: „Gehorsam dem Vitellius!" Der Vergleich mit Vitellius ärgerte Gambetta maßlos und in wilder Aufregung verlangte er vom Präsidenten den Ruf zur Ordnung. Auch der Zuruf von Maret: „Zügeln Sie doch Ihr galliges Temperament!" hatte Gambetta sehr verletzt. Diese Episode kommt nicht ins Protokoll, da Brisson in dem heftigen Getobe die bösen Bemerkungen nicht verstanden hatte. Im übrigen ist nicht zu leugnen, daß die linke Seite des Hauses immer heftiger gegen Gambetta losschlägt und ihn dadurch gewissermaßen zwingt, sich Stützen auf der rechten Seite zu suchen. Hier aber stößt er auf das Mißtrauen aller derjenigen, welche zu Grévy halten, ganz abgesehen vom linken Zentrum, das durch Gambettas Belleviller Manieren abgestoßen wird. Daß Gambetta mit Brisson auf sehr gespanntem Fuße steht, zeigte sich auch heute wieder in der Deputirtenkammer. Die hier begangenen Verstöße lassen sich durch alle Liebenswürdigkeiten, die Gambetta im Senate zeigt, nicht gut machen, und auch im Senate merkt man die Absicht und gedenkt derer, die denen, welchen sie an den Hals wollen, Kratzfüße machen."

Die demnächstige Abberufung des jetzigen Botschafters am Vatikan, Desprez, gilt als beschlossene Sache. Sein Nachfolger wird wahrscheinlich nicht wieder den Titel eines Botschafters erhalten, da der Papst nicht mehr König ist und zwei französische Botschafter in derselben Stadt nur zu schlecht miteinander stehen. Der „Télégraphe", der diese Sache bespricht, findet, daß der Anspruch des Papstes auf einen Botschafter mit dem Bestreben zusammenhänge, immer noch den Schein zu haben, als sei der Papst noch Besitzer des Kirchenstaates und werde es auch faktisch bei nächster Gelegenheit wieder werden. — Wer hätte gedacht, daß der Senat noch einmal bei Gambetta in Gunst kommen könne, nachdem er ihm seinen Lieblingswunsch, die Listenwahl, so übel vereitelt hat! Es ist aber doch so, und der Ministerpräsident zeigt sich gegen den Senat von ganz außerordentlicher Liebenswürdigkeit, und selbst die „République" lobt „diesen Stein des Anstoßes, das ewige Hinderniß wahren Fortschritts", wie sie ihn früher nannte, mit soviel Anmuth als ihr nur immer möglich ist. Diese Versammlung „verkappter Reaktionäre und vaterlandsloser Klerikaler" wird auf einmal — erleuchtet und patriotisch, „ce pauvre sénat" wird „la haute assemblée", welche das nicht geringe Verdienst hat, Parteirücksichten dem Wohle des — Vaterlandes unterzuordnen. „Und das hat mit seiner Rede der Monsieur Ribot gethan." Es ist nämlich kaum anzunehmen, daß es Gambetta, als er dem Senat zum ersten Male entgegentrat, so gegangen sei, wie den „Liebenden auf den ersten Blick", und daß sich plötzlich wie mit elementarer Gewalt seine unfreundlichen Gesinnungen gegen die erste Kammer in Hochachtung und Verehrung umgewandelt hätten. Um diese Gefühle zu erregen, war es nöthig, daß er in der Kammer eine gewisse Alteration erleiden mußte; diese hat er erfahren, und gerieben wie er ist, hat er sich sofort auf die andere Seite geworfen und sucht die gegen ihn gerichtete republikanische Bewegung durch Schmeichelei gegen den Senat zu hintertreiben. Er weiß sehr wohl, daß die gemäßigten Republikaner, die sein fortgeschrittenes Ministerium nicht lieben, aus der Senatsrevision eine Waffe gegen ihn machen wollen, die um so gefährlicher wird, je radikaler die Revision in Angriff genommen wird. Mit der „gemäßigten" Revision hat sich aber bereits die Mehrzahl dieser Partei, allerdings nur, um noch Schlimmeres abzuwenden, befreundet, und die Antirevisionisten um Jules Simon werden um so schwereres Spiel haben, je gemäßigter Gambetta auftritt. Mit jedem Schritt, den Gambetta nach links macht, schwächt er seine Stellung.

Rußland und Polen.

Petersburg, 13. Dezember. [Ueber die Neuuniformirung der russischen Armee] bringt der „Russische Invalide" die längst erwartete kaiserliche Verordnung. Die wichtigsten Aenderungen derselben sind:

En zweibortiger Waffenrock ohne Knöpfe mit Häkchen an den Borten. Pluderhosen, um sie in den bis zum Knie reichenden Stiefelschäften zu tragen, lange Beinkleider, über den Stiefeln zu tragen und eine runde Mütze aus schwarzem Lammfell, mit Wappen und Kokarde. Die bisherigen Unterscheidungsfarben der Truppen, die Achselklappen, Nummern u. s. w. bleiben die nämlichen wie bisher. Die Ursachen, welche zur Einführung der neuen Tracht führten, datiren aus den Erfahrungen des letzten orientalischen Krieges. Als damals mit einem male große Massen von Mannschaften ausgehoben wurden, stellten sich große Schwierigkeiten heraus, für jeden Mann eine passende Uniform zu finden. Dadurch jedoch, daß die Knopflöcher bereits fertig und die Knöpfe angenäht waren, war ein besseres Verpassen der Uniformen kaum möglich. Einer diese Angelegenheit bearbeitenden Kommission wurden drei Fragen vorgelegt: 1. Soll man die bisherige Tracht beibehalten und mehr Stufen von Abmessungen bei den Röcken machen? Dies hätte die Arbeitslast bedeutend vergrößert und große Kosten hervorgerufen. 2. Sollte man die Uniformen ohne Knopflöcher arbeiten? Dies zeigte sich für den Fall einer schleunigen Mobilmachung als gänzlich unmöglich. 3. Sollte man die Knöpfe und Knopflöcher gänzlich abschaffen und die ersteren durch einige Häkchen, die letzteren durch bezügliche Oesen ersetzen, welche im Nothfall der Mann selbst seinem körperlichen Umfange entsprechend umstellen könnte? Man entschied sich für das letztere, einfachste Verfahren, und so entstand der jetzige Waffenrock, der, des besseren Aussehens wegen, mit zwei Borten versehen wurde. Für die Mannschaften wird auch der Mantel in gleicher Weise gearbeitet werden, während für die Offiziere der bisherige Paletot bestehen bleibt. Die neue Fellmütze hat sich längst bei allen Truppen, welche dieselbe tragen, als in jeder Beziehung außerordentlich praktisch erwiesen und verbindet hiermit ein sehr gefälliges Aussehen.

Amerika.

[Blaine und Conkling] sind, wie man der „Vossischen Zeitung" schreibt, die beiden Hauptfiguren der inneren Politik der Vereinigten Staaten für die nächsten drei Jahre — unversöhnliche Feinde, die von Neuem ihre Kräfte mit einander messen werden. Blaine's ehrgeizige Pläne reichen jedoch weiter als die Conkling's, der sich eher mit der zweiten Stelle begnügen würde. Blaine erstrebt jetzt nichts Geringeres als den Präsidentenstuhl in 1884. Das Staatssekretariat unter Garfield sollte ihm Mittel und Wege bieten, um jenes Ziel zu erreichen. Sein demnächster Rücktritt ins Privatleben soll ihm nunmehr die gleichen Dienste leisten. Blaine betrachtet sich als rechtmäßigen politischen Erben Garfield's. Selbst das Reformvermächtniß will er überkommen haben. Er wird sein Möglichstes versuchen, nun mit den Liberalen Fühlung zu erhalten. Mit einem überzeugungstreuen Mann wie Carl Schurz wird ihm das allerdings sehr schwer werden. Verstimmend wirkt jedenfalls die Absichtlichkeit all seiner Bewegungen, sein zu auffällig zu Tage tretendes Haschen nach Popularität. Garfield war ein ausgesprochener Freund der Deutschen, deren Denkart sein ganzer Bildungsgang von jeher nahe getreten. Blaine hat sich merkwürdiger Weise als enthusiastischer Verehrer deutschen Wesens und Verherrlicher deutscher Männerthaten erst bei der Steuben'schen Nationalfeier entpuppt. Ohne Frage hat er durch seine dabei entfaltete Liebenswürdigkeit bei den Deutsch-Amerikanern immerhin an Terrain gewonnen, wenn auch dem Ganzen ein wohl einstudirter Plan zu Grunde lag. In dem so lange von ihm kontrolirten Temperenzstaate Maine hat er sicher das Verständniß für deutsche Sitte und Weltanschauung nicht eingesogen. Blaine war früher einer der wüthigsten Schwinger des blutigen Hemdes, ein vertrauter Freund und Helfer der Schnappsäckler oder Carpetbaggers im Süden. Blaine, der derzeitige Präsidentschaftsaspirant, will nach seinem Austritt aus dem Kabinet eine Reise über den ganzen Süden machen, um sich als dessen aufrichtigster Freund und warmer Befürworter aller zur Entwicklung dieser Staaten dienlichen wirthschaftlichen Maßregeln (darunter natürlich die stets verlangten bedeutenden Bundessubsidien für lokale Verbesserungen u. s. w.) aufzuspielen. In Washington läßt sich der angehende Privatmann, der sich durch glückliche Spekulationen ein Vermögen von ca. $1^{1}/_{2}$ Millionen Dollars erworben, ein palastartiges Heim einrichten, gedenkt hier einen politischen Salon für die Vertreter sämmtlicher Landestheile zu schaffen und natürlich fürstliche Gastfreundschaft zu entfalten. Ueberhaupt stehen der Blaine'schen Fraktion ungeheure Kapitalien zu Gebote. Blaine hat sich immer mit den Nabobs und Monopolisten des Landes gut gestanden, und obwohl Einige derselben, wie Jay Gould, der „amerikanische Eisenbahnkaiser", in das Grant'sche Lager übergegangen, so zählt doch der Staatssekretär eine große Anzahl der reichsten Leute zu seinen intimen Freunden. Darunter vor Allem den hervorragenden Bundessenator Eugen Hale, der von seinem Schwiegervater „Bill" Chandler mehrere Millionen ererbt hat. Hale ist der Generaladjutant seines Busenfreundes, führte auf der Chicagoer National-Konvention die Blaine'sche Force an und schließlich zu Garfield über. Ein ähnliches Schauspiel wird sich seiner Zeit auf der nächsten National-Konvention bieten — Hale wieder Blaine's General-Adjutant, Conkling Kommandeur der Grantleute, für deren Kandidaten, wer er auch immer sei, in's Zeug gehend, und dann schließlich vielleicht wieder ein „dark horse", das, von einer oder der anderen Fraktion unterstützt, als Sieger aus dem Wettrennen hervorgeht. Blaine hat jedoch gute Aussichten für die Ernennung, wie verfrüht es auch scheinen mag, jetzt schon Prophezeiungen zu machen. Doch da sich eine so eigenartige Konstellation jetzt bietet, zwei Hauptleute der republikanischen Partei außer Dienst, beide bemüht, eigennützige Zwecke zu fördern, beide vielleicht mit den Liberalen koquettirend — denn Conkling liebt es, sich gern als Bekämpfer des Monopolismus aufzuspielen — so muß schon die ganze politische Entwicklung der Jetztzeit im Lichte der frühen, allmählichen Vorbereitungen für den nächsten Präsidentschaftswahlfeldzug betrachtet werden.

Regte sich etwas hinter der Weide? Zu dicht war die Finsterniß, als daß Trude im ersten Moment, wo sie zusammenzuckte, den Mann hätte sehen können. Da knackte der Hahn einer Pistole, es krachte ein Schuß. Ein Schrei folgte — ein Fall. . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Das Werk von A. Foelsch

über Theaterbrände und deren Verhütung.

Ueberall ist man durch eigene, traurige Erfahrungen zur Einsicht über den geringen Schutz der Theatereinrichtungen gegen Feuersgefahr gekommen, ja die Behörden selbst wissen oft sogar ganz gut, wie unzulänglich und gefahrdrohend z. B. die Ausgänge der Theater meistens sind, „anstatt aber, so heißt es in der vorzüglichen, vor etwa vier Jahren erschienenen umfangreichen und erschöpfenden Arbeit von August Foelsch, „die schreiendsten Mißbräuche sofort zu beseitigen, erscheint wohl nur ein offiziöser Beruhigungsartikel des Inhalts, daß „„seit längerer Zeit"" Aenderungen projektirt seien, welche „„in kurzer Zeit"" zur Ausführung gelangen sollen; mittlerweile geschieht nichts und Abend für Abend ist das Publikum der Gefahr ausgesetzt, zu verbrennen, erdrückt oder zertreten zu werden, oder mit zerbrochenen Gliedern dem Flammentode zu entgehen".

Ein schneidend hartes Wort, aber es gründet sich auf eine kühle, pedantisch genaue, voraussetzungslose Statistik, und der Verfasser gab schon vor Jahren die Mittel und Wege an, geeignet, nach Maßgabe menschlicher Einrichtungen überhaupt, solche Katastrophen möglichst zu verhindern.

Jedes Theater ist, so hebt Foelsch am Eingange seiner Schrift als allgemeine Ansicht der Sachverständigen hervor, dazu prädestinirt, abzubrennen und die Erfüllung dieses Schicksals nur eine Frage der Zeit für das eine oder andere Theater. Nach der Geschichte von 252 abgebrannten Theatern bemißt er das durchschnittliche Lebensalter derselben auf nur ca. 22¾ Jahre.

Von diesen 252 Theatern brannten 5 schon vor ihrer Eröffnung ab;

70 in den ersten 5 Jahren nach der Eröffnung,
38 in den 6—10 ersten Jahren,
45 „ „ 11—20 „ „
27 „ „ 21—30 „ „
12 „ „ 31—40 „ „
20 „ „ 41—50 „ „
17 „ „ 51—60 „ „
7 „ „ 61—80 „ „
8 „ „ 81—100 „ „
3 über 100 Jahre nach der Eröffnung.

Nicht weniger als 37 dieser Theater brannten zwei Mal nach einander ab; 8 der größesten Theater 3 Mal, 4 der größesten dergleichen 4 Mal; endlich sogar das Nationaltheater zu Washington 5 Mal nach einander.

Bezeichnend ist ferner, daß

176 Theaterbrände auf die Vereinigten Staaten,
68 „ „ Großbritannien,
63 „ „ Frankreich,
49 „ „ Deutschland,
45 „ „ Italien,
26 „ „ Oesterreich-Ungarn,
24 „ „ Rußland,
17 „ „ Spanien und Portugal

entfallen.

Was aber das unvermeidliche Schicksal der Theater so verhängnißvoll macht, das ist die mit ihren Bränden verbundene so große Gefahr für Menschenleben.

Auf der einen Seiten die hohe Feuergefährlichkeit des eigenthümlich gestalteten Theater-Gebäudes selbst, welches oft weder massive Umfassungswände, noch feuersichere Treppen hat; die großen Dimensionen der Bühne, als eines einzigen hohlen Raumes von außerordentlicher Höhe — ganz angefüllt je höher je mehr mit leicht Feuer fangenden Stoffen und den dicht eingeschalteten flammenden Beleuchtungskörpern; die Dimensionen des mit der Bühne in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Zuschauerraumes — mit dem leicht entzündlichen Vorhang zwischen sich und der Bühne, und dem großen, gleich einem Schlote auf Luftströmung wirkenden Kronenleuchter-Loche, endlich den mit Brennstoffen aller Art besetzten Dachräumen um dieses Kronenleuchter-Loch umher, zumal, wenn dieser Dachraum in unmittelbarer Verbindung mit dem Raume über der Bühne steht, oder nur durch Bretterwände von ihm getrennt ist. — Auf der anderen Seite eine hilflose Menschenmasse, welche, wie hier leider konstatirt werden muß, bei dem ersten Ruf: „Feuer im Theater", der Panik und ihren Schrecknissen willenlos zu unterliegen pflegt.

Den gewöhnlichen Hergang eines im Theater entstehenden Brandes schildert Foelsch in folgender Weise:

Meistentheils entsteht das Feuer auf der Bühne oder in den Garderoben, durch Streifen eines leicht entzündlichen Stoffes an einem Lichte oder einer Flamme, durch ein fortgeworfenes Schwefelhölzchen, durch Undichtigkeit eines Gasrohres.

Ist dies der Fall und gelingt es nicht, noch in der ersten halben Minute das in der Entstehung begriffene Feuer zu löschen, dann ist das Gebäude erfahrungsmäßig trotz der besten und umfassendsten Löscheinrichtungen unrettbar verloren. Das durch lange Jahre unter Einwirkung der Heizung und der Beleuchtungsflammen ausgedörrte, vielfach mit Staub bedeckte Holz- und Leinwandmaterial fängt — zumal es in großen dünnen Flächen meist lothrechte Stellung hat, einer Lunte gleich — sofort das Feuer und überträgt es mit reißender Geschwindigkeit über den gesammten Bühnen- und Dachraum. Der in ungeheuerer Masse sich urplötzlich entwickelnde Rauch wälzt sich in den Zuschauerraum — nach dem Kronenleuchterloch; — das entsetzte Publikum — anstatt in Ruhe sich durch die Ausgänge zurückzuziehen, wirft sich mit verzweifelter Gewalt nach den Thüröffnungen; es fallen Einige; sie werden zertreten; die Thüren verstopfen sich; ein zusammengeballter Menschenknäuel bleibt im Zuschauerraum zurück, — dem erstickenden Rauche, dem Sturze der von Oben herabkrachenden Trümmer, den aus den oberen Gallerien Herabspringenden, der reißend zunehmenden Hitze — dem Verbrennen unrettbar preisgegeben; ehe die Feuerwehr mit noch möglichster Hilfe naht, ist vielleicht schon Alles vorüber.

Die Statistik der Verluste an Menschenleben durch solche Katastrophen ist eine entsetzliche. So forderte

1772 der Brand des Schomburg-Theaters zu Amsterdam 18 Menschenleben, 1778 des Coliseo zu Saragossa 137, 1781 des Opernhauses im Palais Royal 21, 1794 des Theaters zu Capo d'Istria 1000.

1796. Grand-Theater zu Nantes (7 Todte).
1811. Theater zu Richmond (Ver. St.) (78 Todte).
1819. Theater de la Gaité in Bordeaux.
1823. Hoftheater zu München.
1836. Lehmann-Theater in St. Petersburg (800 Todte).
1838. Sinigaglia (Ancona) Städt. Theater (2 Todte).
1845. Canton, chines. Theater (1670 Todte und 1700 Verwundete).
1846. Royal-Theater zu Quebec in Canada (200 Todte).
1847. Hoftheater in Karlsruhe (63 Todte, 200 Verwundete).
1853. Moskau, kaiserl. Opernhaus (11 Todte).
1857. Theater degli Equidotti in Livorno (100 Todte, 200 Verwundete).
1867. American-Theatre zu Philadelphia (13 Todte, 16 Verwundete).
1872. Tientsin in China (600 Todte).
1876. Brooklyn (Ver. St.) 283 Todte, Verwundete in noch größerer Zahl).
1877. Theatre des Varietés zu Montpellier (400 Todte).

Dazu sind nun inzwischen außer anderen weniger bedeutenden Bränden Nizza und Wien gekommen, und während die Theatergebäude in ihrer Entwickelung einen immer größeren Umfang eingenommen haben, hat die Geschichte der Theatergebäude in Bezug auf Feuersgefahr, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, keinen Fortschritt, sondern eher einen Rückschritt zu verzeichnen. Diese Thatsache wird durch das Verzeichniß von 523 Theaterbränden illustrirt. Von diesen fanden statt:

im 16. Jahrhundert			2
„ 17. „			16
„ 18. „			59
„ 19. „	dagegen von	1800—1810	16
	„	1810—1820	14
	„	1820—1830	31
	„	1830—1840	33
	„	1840—1850	44
	„	1850—1860	74
	„	1860—1870	98
	„	1870—1880	118

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin**, 16. Dezember, Abends 7 Uhr.

Reichstag. Die Berathung der an die Budgetkommission verwiesenen Etatstheile fortsetzend, beschloß der Reichstag, den Einnahmeposten von 26,000 M. für den Verkauf eines Theiles der Trierer Palastkaserne zu streichen und den für die Errichtung einer Unteroffizierschule in Neu-Breisach geforderten Posten abzulehnen. Für die Bewilligung der letzteren war der Kriegsminister aus militärischen, Treitschke und Moltke aus politischen und nationalen Gründen lebhaft eingetreten. Beim Postetat wurde die für die Herstellung eines Dienstgebäudes in Erfurt geforderte Baurate abgelehnt, die für ein neues Dienstgebäude in Lübeck geforderte, deren Ablehnung die Kommission beantragt hatte, wurde vom Hause bewilligt. (Der hanseatische Ministerresident Krüger und Staatssekretär Stephan hatten die Genehmigung befürwortet.)

Im Fortgange der Sitzung konstatirt Leuschner beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern, daß der Export vieler Industrien zugenommen, eine Besserung der Wirthschaftsverhältnisse unverkennbar.

Bamberger bringt die durch Verzollung einzelner Importartikel nach ihrer äußeren Umhüllung entstehenden Belästigungen und die Erlasse des Fürsten Bismarck als Handelsminister an die Handelskammern zur Sprache. Eine geringe Besserung des Geschäftsverkehres sei eingetreten, das beruhe aber auf allgemeinen Gründen und sei nicht ein Verdienst des neuen Wirthschaftssystems.

Bundeskommissar Burchard verweist Bamberger gegenüber auf die der Wirthschaftspolitik günstigen Angaben des „Deutschen Handelsblattes“.

Staatssekretär Böttcher erwidert, die Erlasse des preußischen Handelsministers seien nicht Sache des Reichstags, der Minister habe das Recht, objektive Berichte zu verlangen.

Nächste Sitzung morgen.

Der „Germania“ zufolge brachte soeben der Abg. Windthorst, unterstützt vom Zentrum, den Polen und Elsässern, einen Antrag, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von kirchlichen Aemtern vom 4. Mai 1874, ein.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Die am 10. Dezember 1881 erschienene Nr. 60 der „Musik-Welt“, Musikalische Wochenschrift für die Familie und den Musiker, herausgegeben von Max Goldstein, enthält: Allerlei aus Paris IX. Schluß über die „Zauberflöte“ in der Opéra comique. Von Theodor Goering. — Das Zeitmaß der Menuet; ein Aufruf an Orchester- und Quartett-Leiter. Von Heinr. Ehrlich. — Berliner Aufführungen: Frau Albani als Gast in der königl. Oper. Von Max Goldstein. Chor der Hochschule. Von Th. Krause. Dav. Popper. Von G. — Simon Petrus von Meinardus. Von Afris. — Notizen aus der Tagesgeschichte. — Anzeigen.

* Saling's Börsen-Jahrbuch für 1881/82 (Preis gebunden 10 Mark), Fortsetzung der allgemein verbreiteten „Saling-schen Börsenpapiere“, ist, wie uns die Verlagshandlung mittheilt, soeben in zweiter unveränderter Auflage erschienen; von der ersten wurde die letzte Lieferung im September d. J. ausgegeben. Wir haben das Werk s. Z. bei Erscheinen der einzelnen Lieferungen besprochen, und können nur wiederholen, daß das Buch für Bankiers und Kapitalisten bereits ein unentbehrliches Handbuch geworden und ein zuverlässiger Berather bei Kapitalanlagen ist.

Locales und Provinzielles.

Posen, 16. Dezember.

‡ **Personal-Veränderungen im V. Armeekorps.** v. Winterfeld, General-Major und Kommandeur der 9. Kavallerie-Brigade, zum Kommandanten von Berlin, v. Treskow, Oberst-Lieut. und etatsmäßiger Stabsoffizier vom Westpr. Ulanen-Regt. Nr. 1. zum Kommandeur des 1. Brandenburg. Ulanen-Regiments (Kaiser Alexander II. von Rußland) Nr. 3, v. Franckenberg-Lüttwitz, Oberst u. Kommandeur des 1. Brandenburg. Ulanen-Regiments (Kais. Alex. II. von Rußl.) Nr. 3, unter Stellung à la suite dieses Regts., zum Kommandeur der 9. Kavallerie-Brigade ernannt. v. Blücher, Major u. Eskadrons-Chef im 1. Großherzogl. Mecklenburg. Dragoner-Regt. Nr. 17, als etatsmäßiger Stabsoffizier in das Westpr. Ulanen-Regt. Nr. 1 versetzt.

— **Personalien.** Die Vertretung des erkrankten Polizeidistrikts-Kommissarius Stark zu Obornik Nord durch den Anwärter Schäfer auf fernere 6 Wochen ist seitens der Regierung genehmigt worden. — Dem Lehrer Paul Drescher aus Lask, Kreis Posen, ist die interimistische Verwaltung der IV. Lehrerstelle zu Mur. Goslin übertragen worden.

— **Personalien.** Der Gutsbesitzer Viktor Oswiecimski zu Morawin Kreis Schildberg hat das Amt eines Schätzers der Prov.-Feuer-Sozietät zu Posen niedergelegt.

— **Windthorst und die polnischen Reichstagsabgeordneten.** Der Umstand, daß der Abgeordnete Windthorst sowohl vor vier Wochen als auch jetzt wieder die polnischen Reichstagsabgeordneten telegraphisch ersucht hat, zu den Präsidentenwahlen vollzählig zu erscheinen, hat in der polnischen Presse keinen Beifall gefunden. In polnischen Kreisen betrachtet man es überhaupt als ein Räthsel, daß ein Führer des Zentrums sich gestatte, die polnischen Abgeordneten wenn auch nur nach außen hin zu dirigiren. Der „Dziennik Pozn.“ bezeichnet in einer Berliner Korrespondenz seiner jüngsten Nummer das bez. Windthorst'sche Verhalten als „einen Akt privater Aufmerksamkeit und persönlicher Freundschaft“ den Polen gegenüber. — Daß aber dem „Dziennik“ diese „Aufmerksamkeit“ und „Freundschaft“ nicht gerade behagen, bekundet er durch seinen Zusatz zu jener Korrespondenz, in welchem es als auffällig bezeichnet wird, daß es in der Polenfraktion Abgeordnete giebt, welche in der „Fürsorge“ Windthorst's nicht einmal eine Schmälerung ihrer eigenen Ehre erblicken.

— **An dem Festdiner,** welches gestern dem Grafen Eduard Poniński-Wreschen im Hotel de l'Europe zu Gnesen veranstaltet wurde, betheiligten sich ca. 150 ausschließlich der polnischen Gesellschaft angehörende Personen aus verschiedenen Gegenden unserer Provinz, darunter der Weihbischof Cybichowski, Dr. Szuman, mehrere Landtagsabgeordnete ꝛc. Die bedeutenderen polnischen landwirthschaftlichen Vereine hatten Delegirte zu dem Feste entsendet.

— **Stadttheater.** Morgen, Sonnabend, Beethoven-Feier: „Fidelio“ mit Frau Johanna Devrient in der Titelrolle. — Am Sonntag Anfang 6½ Uhr: Die „Dienstboten“. Hierauf: „Carmen“ mit Fräulein Wally als Carmen. Montag Gastspiel von Franziska Ellmenreich: „Die Valentine“. Georg Saalfeld — Dir. Scherenberg. — Dienstag: „Minna von Barnhelm“ — Franz. Ellmenreich. — Mittwoch letztes Gastspiel von Franz. Ellmenreich: „Die bezähmte Widerspenstige“.

— **Die Herrschaft Ryńsk im Kreise Thorn,** die größte in polnischen Händen befindliche Besitzung Westpreußens, mit einem Areal von 16,000 Morgen, hat gestern im Wege der Subhastation der Rittergutsbesitzer Graf Joseph Mielżyński-Iwno für den Preis von 1,800,000 Mark erworben.

r. **Zur Warnung.** Obwohl auf den Pferdebahnwagen der vordere Perron vorschriftsmäßig zu beiden Seiten stets durch eine Barriere abgesperrt ist, kommt es doch bisweilen vor, daß Jungen während der Fahrt auf den vorderen Perron hinaufspringen und unter der Barriere hindurchkriechen. Welcher Gefahr sie sich hierbei aussetzen, lehrt folgender Unglücksfall, der sich am 10. d. Mts. zu Königsberg i./Pr. ereignet hat: Ein neun Jahr alter Knabe sprang, während der Pferdebahnwagen in der Fahrt begriffen war, auf den vorderen Perron desselben, stürzte indeß herunter und fiel unter den Wagen, so daß ihm das linke Bein überfahren und gebrochen und von dem letzteren sämmtliches Fleisch bis auf den Knochen heruntergerissen wurde. Der Verunglückte wurde zwar sogleich nach der chirurgischen Klinik geschafft, indeß wurde an seinem Aufkommen gezweifelt. — Nur auf den hinteren Perron der Pferdebahnwagen kann man, wenn man nicht gar zu schwerfällig ist, auch während der Fahrt ohne Gefahr hinaufspringen, da man wenigstens, auch wenn man herunterfällt, doch nie riskirt, durch den Pferdebahnwagen überfahren zu werden. Beim Herabspringen während der Fahrt springe man vorwärts und halte man sich, auch wenn man schon den Erdboden erreicht hat, noch einen Moment am Griffe des Pferdebahnwagens fest, und achte stets darauf, daß man nicht etwa in gleichzeitig dicht am Pferdebahnwagen vorüberfahrende Fuhrwerke hineinrenne. Damen ist es selbstverständlich schon wegen ihrer langen Kleider nicht anzurathen, während der Fahrt auf den Pferdebahnwagen herauf-, oder von demselben herabzuspringen.

r. **Verhaftet** wurde gestern ein hiesiger Gelbgießer, welcher in der verflossenen Nacht auf der Gr. Gerberstraße ruhestörenden Lärm machte; bei der Verhaftung durch den Nachtwächter bedrohte er diesen und setzte der Verhaftung thätlichen Widerstand entgegen. — Verhaftet wurden ferner gestern Abends drei Dirnen, davon 2 am Wilhelmsplatz, 1 beim Königsthor; sodann ein Bettler am Wilhelmsplatz. und ein obdachloser Schlosser am Alten Markt.

r. **Diebstähle.** Im Flure des Hauses St. Martinstraße 52/53 ist gestern einer Dame von außerhalb ein Portemonnaie mit über 200 Mark gestohlen worden. — Gestern wurde auf dem Zentralbahnhofe einem Kohlenhändler von einem Wagen eine Quantität Kohlen gestohlen. — Aus dem Korridor der Luisenschule ist gestern ein dunkelgrauer langhaariger Düffel-Kindermantel gestohlen worden.

× **Kawczyn** (Kreis Kosten), 15. Dezember. [Ein Jubiläum.] Am 13. d. M. wurde hier ein schönes Fest gefeiert; der Jagdpächter unserer Feldmark, Herr Rentier R. Platz zu Kosten, feierte sein 25jähriges Jagdpächterjubiläum. An 20 Herren, Freunde und Jagdgenossen des Jubilars, hatten sich zu einer Treibjagd hier vereinigt. Nach Beendigung derselben, welche ein günstiges Resultat ergab, fand in dem festlich geschmückten Gasthofe ein Festessen statt. Toaste auf den Jubilar, die Festgenossen, Gemeinde u. s. w. würzten das Mahl. Ein Mitglied der Gemeinde schilderte in kurzen Worten das innige Verhältniß, welches im vergangenen Vierteljahrhundert zwischen dem Gefeierten und der Gemeinde bestanden hatte und wünschte, daß es im folgenden auch immer so bleiben möge.

+ **Zirke,** 15 Dezember. [Unglücksfall. Braunkohlen. Marktpreise.] Ende voriger Woche hat sich auf dem kleinen See zu Kaczlin ein beklagenswerthes Unglück ereignet. Der Fischer N. hatte sich den Vogt P. und den Arbeiter S. zur Hilfe beim Fischen mitgenommen. Beim Auslegen des Netzes verloren beide das Gleichgewicht und stürzten aus dem Kahne ins Wasser; sie wurden zwar bald herausgezogen, doch war das Leben bereits entflohen und alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. — Die Verwaltungen der hiesigen Braunkohlengruben hatten beim Eintritt des Winters auf ein gutes Geschäft gehofft, aber bei der milden Witterung ist der Absatz von Kohlen sehr gering; die Brennereien sind fast die einzigen Abnehmer. Es werden manche Tage kaum die Arbeitskosten gedeckt. — Am heutigen Wochenmarktstage wurden für 100 Kilogr. durchschnittlich gezahlt: Roggen 19 M., Gerste 16,20 M., Hafer 16,20 M., Kartoffeln 3,20 M., Stroh 4,50 M., Butter à Pfd. 1 M., Eier das Schock 3 M., 1 Pfd. Rindfleisch 40 Pf., Hammelfleisch 35 Pf., Schweinefleisch 45—50 Pf., Kalbfleisch 20—25 Pf.

? **Wongrowitz,** 14. Dezember. [Leichenbegängniß. Kommando. Theater.] Unter starker Theilnahme aus allen Ständen und Konfessionen fand vorgestern die Beerdigung des nach längerem Leiden verstorbenen Gendarmerie-Oberwachtmeister Kirchheim statt. Derselbe hat als solcher seit 1867 hier gewirkt und zeichnete sich durch große Pflichttreue aus. Diese Pflichttreue verschaffte ihm auch die hohe Ehre, im Feldzuge 1870/71 zum persönlichen Schutze des Kaisers in das große Hauptquartier befohlen zu werden. Hierbei erwarb er sich das eiserne Kreuz. Der hiesige Kriegerverein ehrte die Verdienste des Verstorbenen dadurch, daß er demselben mit umflorter Fahne und mit Musik die letzte Ehre erwies und über seinem Grabe drei Salven abgab. — Bei der großen Beliebtheit, deren sich der hiesige Gymnasialdirektor Ronke überall erfreut, wird es für seine zahlreichen Freunde nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß demselben vor Kurzem die Führung der hiesigen 4. Landwehrkompagnie übertragen worden ist. — Von der hier weilenden Hoffmann'schen Theatergesellschaft wurde vorigen Sonnabend bekanntlich unter Mitwirkung des hiesigen Musikvereins eine Vorstellung zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet. Hierbei sind, bei überfülltem Saale, 164 Mark eingekommen. Die Vorstellung hat großen Beifall gefunden.

u. **Rawitsch,** 14. Dezember. [Seminarkonferenz. Konzert.] Vergangene Woche wurde im hiesigen Seminar eine Konferenz abgehalten, an der über 200 Lehrer Theil nahmen; auch wohnten derselben Schulrath Luke und mehrere Kreis- und Lokalschulinspektoren bei. Die Konferenz wurde mit dem Gesange eines Klein'schen Psalmes eröffnet, den der Seminarchor vortrug. Hierauf folgten Gebet und Ansprache vom Seminar-Direktor Laskowski. In letzterer setzte derselbe den Zweck dieser Konferenzen auseinander. Sie sollen dem Lehrer die Wege zur Weiterbildung ebnen und ihn somit vor geistiger

---

Mit überzeugender Klarheit legt Foelsch dar, daß seit dem Werke, welches der Italiener Nic. Sabbattini im Jahre 1638 veröffentlichte, das von ihm eingeführte „italienische System“ keine wesentliche Aenderung erlitten hat. Es hat sich vielmehr die, durch dies System bedingte Aufhäufung leicht brennbarer Gegenstände und mit ihr die Feuergefährlichkeit der Theater in hohem Grade gesteigert, wenn nun, sagt unser Autor, „durch irgend welchen Umstand die reiche Leinwand eines Dekorationsstückes sich entzündet, dann steigt die Flamme an den rauhen Fasern derselben empor, ergreift die darüber befindliche, ebenfalls leicht brennbare Soffite, welche hochauflodernd den Brand fast augenblicklich auf den oberen Theil der Bühne und auf das Dachwerk des ganzen Gebäudes überträgt.“ Dazu haben sich die Bedürfnisse der Szene ganz gewaltig gesteigert. In Beleuchtung, Heizung, Lichteffekten ꝛc. werden jetzt Anforderungen gestellt, von denen man früher keine Ahnung hatte. So besteht also auf der einen Seite eine Anhäufung von leicht entzündlichen Stoffen aller Art in kaum glaublicher Weise in dem kleinsten Raume, als gälte es, eine Preisaufgabe zur Bildung des inhaltvollsten Scheiterhaufens zu lösen; auf der anderen Seite die gefügigste Einschaltung leicht zündender Flammen in diesem Wirrwarr von Koulissen, Soffiten, Papier, Gaze und ölgetränkten. ausgedörrten Stoffen, welche sich noch dazu allabendlich nach allen Richtungen lothrecht und horizontal durcheinander bewegen sollen — als gälte es, die äußerste Grenze der Entzündungsfähigkeit dieses Scheiterhaufens zu konstatiren. Und um diesen umher auf der Bühne die Massen der in leicht brennende Stoffe aller Art gefüllten Chöre, der Schauspieler — mit Fahnen, brennenden Lichtern — endlich noch Schüsse, Racketen und Feuerwerk. Und dabei kein Fortschritt nach der Richtung größerer Feuersicherheit! Meist bleibt man nach Foelsch in den alten ausgefahrenen Geleisen und ist zufrieden, die Jahrhunderte alte Schablone bei jedem neuen Theatergebäude gewissenhaft nachzuahmen.

Oft fehlen ihm zufolge den Bauleitern die allernothwendigsten und primitivsten Kenntnisse über die Bühnen-Erfordernisse, und selbst hervorragende Architekten, welche den Bau großer Theater entwarfen und ausführten, haben eben nur ungenügende Kenntniß von dem Umfange der solchen Gebäuden stets drohenden Gefahr, was zur Folge hatte, daß die von denselben erbauten Theater wohl monumentale Kunstwerke wurden. daß aber den Prachtgebäuden kein ausreichender Schutz gegen Feuersgefahr gegeben ward.

Der Verfasser weist ausdrücklich darauf hin, daß noch z. B. in neuester Zeit bei manchen kostspieligen Bauten — und hier exemplifizirt er auf das neue städtische Theater zu Frankfurt a. M. — leider noch gedankenlos eine Unmasse von Holz verarbeitet wird, wie das noch vor zwei Jahrhunderten üblich war.

Der Verfasser hat sich aber auf eine Kritik der bestehenden Verhältnisse nicht beschränkt, sondern erörtert in dem zweiten Haupttheile seines Werkes die Erfordernisse der Theatergebäude speziell in Beziehung auf ihre Feuersicherheit. Vor Allem verlangt er massive Brandmauern, Schutz der nach dem Bühnenraume sich öffnenden Fenster gegen Flugfeuer der Nachbargebäude und Erbauung des Theaters aus feuersicherem Material, durch welches das Feuer weder genährt noch weiter verbreitet werden kann. Die Unterabtheilungen des Gebäudes sind in solcher Weise herzustellen, daß ein, in irgend welchem Raume ausgebrochenes Feuer durch möglichst unüberschreitbare Grenzen lokalisirt und an der weiteren Ausdehnung gehindert ist. Namentlich ist nothwendig, eine solche Abtrennung der Bühne vom Zuschauerraum durch eine massive Mauer, sowie der Räume zur Unterbringung der Dekorationen, der Garderoben, der Bibliothek und der etwa vorhandenen Wohnräumen nothwendig. Eine jede solcher Trennungsmauern muß aber bis über's Dach hinaus aufgeführt sein.

Als Muster für die feuersichere Isolirung der verschiedenen Räume eines großen Theaters wird das neue Wiener und das neue Pariser Opernhaus vorgeführt. Zur Ergänzung der isolirenden Trennung des Bühnenraumes von dem Zuschauerraum ist ein Schutz-Vorhang unerläßlich. Derselbe besteht aus einem Gerippe von Eisenstäben und einem starken Eisendrahtgeflecht von 2—4 Centimeter Maschenweite, besser aus einer dichten Wand von Eisenblech, oder einer großen aus Stahlplatten angefertigten Rolljalousie; oder endlich aus stark gewelltem Blech durch Contregewichte abbalancirt und wird mit der Hand oder durch Wasserdruck der Wasserleitung bewegt. Eine solche Courtine widersteht der intensiven Hitze eines Bühnenbrandes fünfzehn und mehr Minuten lang, welche Zeit zur Entfernung der sämmtlichen Zuschauer meistens genügt.

Immer aufs neue tritt bei den Theaterbränden die fehlerhafte Einrichtung der Ausgänge hervor, die schon berührt wurde. Gerade bezüglich ihrer lastet nach Foelsch auf dem Theater-Intendanten eine furchtbare Verantwortlichkeit, und ebenso macht bei Mißbräuchen in Privat-Theatern die Behörde sich zum Mitschuldigen durch die von ihr ertheilte Erlaubniß, unsichere Theater benutzen zu dürfen.

Was die Unzureichendheit der Theater-Ausgänge so verhängnißvoll macht, ist der Umstand, daß durch sie nicht allein bei Theaterbränden, sondern bei jedem zufällig im Theater entstehenden Unfall, selbst bei „blindem“ Feuerlärm, Katastrophen herbeigeführt werden können, die außer aller Vermuthung und Berechnung liegen. Es ist die entsetzliche Panik, welche, wenn sie das im Theater versammelte Publikum ergreift, nicht selten ebenso entsetzliche Opfer fordert, wie ein Feuer.

Vor Allem ist erforderlich, die Ausgänge so zu legen, daß nie mehrere Menschenströme in verschiedenen Richtungen gegen einander geleitet werden; — eine Regel, deren Uebertretung schon auf offener Straße von Zeit zu Zeit große Opfer fordert.*)

An Theatern müssen die Ausgänge an verschiedenen Seiten angelegt werden; jede Abtheilung des Publikums soll auf dem kürzesten Wege direkt ins Freie gelangen; und zwar sollen erfahrungsmäßig für je 300 Personen mindestens 2 Ausgänge, oder für je 500 Personen mindestens 3 Ausgänge von je 2 Meter Breite vorhanden sein, so daß das ganze Theater für gewöhnlich in 4 Minuten sich entleeren kann.

Sodann sind, wenn angänglich, größere Erweiterungen in die Ausgänge einzuschalten; endlich aber sollen sich die Ausgänge nach Außen hin nie verengen, sondern stets erweitern.

Die Treppen und Gänge sind aus unverbrennlichen Materialen herzustellen, die Thüren müssen nach außen schlagen. Einzelne Treppenstufen sind ganz zu vermeiden, an ihrer Stelle sind Rampen einzuschalten, welche sogar bis zu $\frac{1}{10}$ Steigung erhalten können.

Lange grade Treppen sollen einzelne Ruheplätze und Wendungen erhalten und womöglich zwischen Mauern liegen. Dies gilt namentlich von den Treppen zur Gallerie. Wendeltreppen sind unbedingt als gefährlich zu verbieten resp. zu beseitigen.

Außer den gewöhnlichen Ausgängen müssen noch einige Nothausgänge für Unglücksfälle vorhanden sein, welche geeignet sind, die übrigen Korridore zu entlasten; sie müssen daher selbständig ins Freie führen, deutlich bezeichnet sein und während der Vorstellung wirklich offen gehalten werden und beleuchtet sein.

Der Verschluß der Thüren muß leicht sein, sowie die Thüren selbst, so daß sie in der Noth schnell gesprengt und geöffnet werden können; auch darf weder in den Gängen, Korridoren, Treppen ꝛc. irgend ein Gegenstand angebracht sein oder sich darin befinden, welcher die schnelle Bewegung eines Menschen hindern könnte (als Stühle, Klappsitze, Haken ꝛc.).

Nicht weniger als das Publikum ist zumeist auch das Bühnenpersonal gefährdet. Im Theater del Circo zu Madrid entstand der Brand am 13. November 1876 bei der an diesem Tage Nachmittags 1½ Uhr stattfindenden Ballet-Probe, welcher sich so schnell ausbreitete, daß die auf der Bühne anwesenden Personen im wahren Sinne des Wortes vom Feuer verfolgt wurden. In wenigen Augenblicken waren die auf der Hinterbühne angehäuften Dekorationsstücke erreicht; von hier erhob die Flamme sich zu den Soffiten, ergriff die Coulissengerüste und Stricke; dies Alles bildete einen unermeßlichen Flammenherd, welcher jeder menschlichen Anstrengung spottete. Die Bestürzung und Angst der im brennenden Theater befindlichen Personen, welche jeden Augenblick sich in Gefahr sahen, von den Flammen umschlossen zu werden, läßt sich nicht schildern. Der Direktor Bernis stürzte sich eiligst auf die Straße. Der Portier und eine Anzahl von Theaterarbeitern mußten zum Fenster hinausspringen, ersterer an Händen und Füßen verbrannt, während ein Theil der letzteren durch den Fall schwer verletzt wurde.

(Schluß folgt.)

*) So in Berlin auf der provisorischen Brücke bei den Hochzeitsfeierlichkeiten des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. — 26 Todte und viele Verwundete. Zu Lyon 1845 am Namensfeste des Königs, auf der Brücke — 15 Todte, 40 Verwundete, und 1837 am 15. Juni zu Paris bei der Hochzeitsfeier des Herzogs von Orleans am Quai d'Orsay — 24 Todte.

Verarmung bewahren. Dieser Zweck lege aber dem Seminarlehrer-Kollegium die Verpflichtung auf, durch stete Verbindung mit den Schulinspektoren und den Lehrern ein richtiges Urtheil über die Verhältnisse der Volksschule zu erhalten, weil nur dadurch die Gegenstände für die Tagesordnung einer Seminarkonferenz so vorbereitet werden können, daß die Theilnehmer an derselben den beabsichtigten Gewinn davontragen können. Herr Laskowski theilte hierauf folgende Tagesordnung mit: 1) Lehrprobe über ein naturwissenschaftliches Thema, vom Seminarlehrer Bergmann; 2) Vortrag über den Zeichnenunterricht, vom Hülfslehrer Hannebohn, und 3) Vortrag des Direktors über „das Ideal eines Lehrers“. Da die Aula des Seminars klein ist, so wurden die beiden ersten Gegenstände der Tagesordnung in verschiedenen Räumen, aber gleichzeitig, erledigt. Viele der Anwesenden wohnten auch dem Unterrichte in der Uebungsschule bei. Um ½12 Uhr begann der Vortrag des Direktors, der fast eine Stunde währte. Anschließend an denselben richtete Schulrath Luke an die Versammlung einige Worte, in denen er darlegte, daß er in seinem Inspektionsbezirke Lehrer habe, die von dem ernsten Streben beseelt sind, ein Ideal zu erreichen, wie es der Vortragende in seiner Arbeit so trefflich geschildert hat. Gegen 1 Uhr erfolgte der Schluß der Konferenz. Viele der Lehrer versammelten sich sodann zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen in Rohne's Hotel. Von ½6 Uhr ab fand im Seminar ein Konzert statt, das von den Seminaristen unter Leitung des Musiklehrers Kuhne veranstaltet wurde. Sämmtliche Piecen wurden mit großer Präzision vorgetragen und zeugten von dem gründlichen Unterricht, der den Seminaristen in der Musik ertheilt wird. — Sonnabend fand in Rohne's Hotel ein Konzert zum Besten des Spitzelvereins statt. Da Herr Rohne seinen Saal dem Verein unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat und die Mitwirkenden keine Entschädigung beanspruchten, so können der Kasse nach Abzug der geringen Unkosten gegen 150 Mark überwiesen werden.

g. **Krotoschin,** 14. Dezember. [Landwehrverein. Polizeiliches. Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung. Vorträge. Aufgehobene Verkehrssperre.] Der hiesige Landwehrverein wird am 21. d. M. im Saale des Schützenhauses eine Weihnachtsbescheerung für arme Kinder und Wittwen von Kameraden veranstalten, wobei Herr Hauptmann Scholz-Theresienstein die Festrede halten wird. — Seitens der hiesigen Polizeibehörde ist das Aushängen von Fleisch an der Straßenfront der Häuser, sowie das Ausästen und Entfernen von auf den Straßen und öffentlichen Plätzen befindlichen Bäumen untersagt worden. — Am Freitag hielten die Mitglieder der hiesigen Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung ihre diesjährige Generalversammlung ab, bei welcher u. A. Beschluß über die Erneuerung des Gesuches um Verleihung von Korporationsrechten gefaßt wurde. — In der Aula des hiesigen Gymnasiums werden im Laufe des Winters ca. zwölf populäre wissenschaftliche Vorträge zum Besten des städtischen Stipendien- und Prämienfonds gehalten werden. Die Vorträge finden am 16. d. M. ab jeden Freitag statt. — Die große Brücke der Koschmin-Pleschener Chaussee bei Dobrzyca ist fertig gestellt und der ungehinderte Verkehr wieder frei gegeben. Auch der Umbau der Brücke bei Rochy auf der Zduny-Jutroschiner Landstraße ist beendet und die Verkehrssperre aufgehoben.

≃ **Schneidemühl,** 14. Dezember. [Stadtverordneten-Sitzung. Unglücksfall. Elbverein.] Zu der Sitzung der Stadtverordneten am Sonnabend waren wiederum nur 6 Stadtverordnete erschienen und wäre die Versammlung nicht beschlußfähig gewesen, wenn in dem betreffenden Einladungsschreiben nicht auf den § 42 der Städteordnung verwiesen worden wäre. Eine längere Debatte entspann sich über den Antrag des Magistrats wegen Nachforderung von 3000 Mk. Arbeitslöhne für eine Mehrfabrikation von 300,000 Ziegelsteinen über den Etat hinaus, nach welchem nur eine Million Steine gefertigt werden sollen. Bürgermeister Wolff begründet den Antrag dadurch, daß er anführt, der Verkauf von 1,400,000 Ziegeln an die Zuckerfabrik zu Nakel habe die Mehrfabrikation bedingt, da die Stadt sonst den eingegangenen Verpflichtungen nicht hätte genügen können. Stadtverordneter Markwald weist darauf hin, daß der Etat nicht hätte überschritten werden dürfen, ohne die Versammlung vorher zu fragen, noch zumal da jetzt auf der Ziegelei noch ein Bestand von 600,000 Steinen vorhanden sei. Den Rechten der Versammlung würde nicht Rechnung getragen, wenngleich durch die Mehrfabrikation auch eine Einnahme erzielt worden wäre. Bürgermeister Wolff erwidert, der Magistrat habe bona fide gehandelt, auch sei die nützliche Verwendung der vorschußweise gezahlten Mehrkosten nachzuweisen. Stadtverordneter Samuelsohn beantragt, die Ziegelfabrikation überhaupt einzustellen resp. die Ziegelei zu verpachten, da der Stadt ein Nutzen nicht erwachse. Der Vorsitzende bemerkt, daß wenn der Betrieb der Ziegelei eingestellt werden würde, der Kommune dennoch 2- bis 3000 Mk. Unkosten für die Ziegelei per Jahr verblieben, da die Kapitalzinsen, Pacht an die Probstei, Feuerversicherungsprämie und Grundsteuer weiter gezahlt werden müßten. Schließlich wurden die geforderten 3000 Mk. bewilligt. — Der abgeänderte Marktstandsgeldtarif wird dem Entwurfe des Magistrats gemäß angenommen. Es werden daher künftig für jeden Raummeter Waaren, welche auf Tischen, in Buden, Kisten, Fässern, Körben oder Haufen feilgeboten werden, 20 Pfennige für Waaren auf Stangen, von Böttchern Töpfern 10 Pfennige, für ein Pferd, einen Esel und ein Rind 15 Pf., ein fettes Schwein 10 Pf., ein Stück Jungvieh 5 Pf., eine Ente, Gans, ein Huhn, einen Hasen rc. 3 Pf., für einen zweirädrigen Wagen 20 Pf., einen Handwagen, Schiebkaren rc. 10 Pf. Gebühren erhoben werden. — Der nochmalige Antrag des Magistrats, 85 Mk. zur Anschaffung einer Kontrolluhr für Nachtwächter zu bewilligen, wird abermals abgelehnt. — Am Freitag ereignete sich auf dem Gute Dziembowo ein recht beklagenswerther Unfall. Ein Arbeiter war nämlich damit beschäftigt, den Riemen zu dem Getriebe für die mit dem Gewerke der Brennerei in Verbindung stehende Häckselmaschine auf das Triebrad zu legen, glitt dabei aus und fiel mit der rechten Hand in die Messer der Häckselmaschine, welche inzwischen schon in Gang gekommen war, in Folge dessen ihm die ganze Hand abgeschnitten wurde. — Nach dem Auszuge der Rechnung des Elbvereins pro 1880 betrug die Einnahme 51,871,93 Mk. und zwar Bestand aus dem Jahre 1879 3514,41 M., vereinnahmte Reste aus den früheren Jahren 15,96 M., Antrittsgelder 326 M., eingezogene Brandentschädigungen und Kassensteuer 48,014,56 M. Die Ausgabe betrug: für Brand- und Räumungsschäden 45,943,69 Mark, Porto und Botenlohn 191,39 M., Fuhrlohnentschädigung 73 Mark, Druckkosten und Buchbinderlöhne 52,15 M., Kopialien 3,50 M., Gehalt der Schriftführer des Direktoriums und der vier Generalkommissarien 3155 M., Schreibmaterialien 54 M., und Insgemein 16,25 M., zusammen 49,488,93 M.; es verbleibt also ein Bestand von 2382,95 M. Außer diesem Bestande besitzt der Verein ein Sparkassenbuch über 1026,32 M. einschließlich der bis 1. Januar 1881 zugeschriebenen Zinsen. Die Reste am Jahresschlusse 1830 betrugen 34,18 M., so daß das Gesammtvermögen des Vereins am Schlusse des Jahres 1880 sich auf 3443,45 M. stellt. Der Verein unterhält auch eine Vorschußkasse, aus welcher den Mitgliedern derselben bei vorkommenden Brandfällen Vorschüsse geleistet werden. Die Einlagen betrugen am Schlusse 1880 im Ganzen 8580,87 M., die Ausgabe 237,75 M., so daß ein Bestand von 8343,12 M. verbleibt. Hiervon sind 4526,40 M. zinsbar angelegt und 3816,72 M. baar vorhanden.

Deutscher Reichstag.

Abendsitzung.

Berlin, 15. Dezember. 8 Uhr. Am Tische des Bundesrathes: von Bötticher, von Puttkamer.

Das Haus setzt die heute abgebrochene Berathung des Antrages Hänel u. Gen. fort.

Abg. v. Komierowski bringt die in den Wahlkreisen mit vorwiegend polnischer Bevölkerung zu Tage getretenen Unregelmäßigkeiten zur Sprache, deren Tendenz dahin gehe, das verfassungsmäßige Wahlrecht seiner Landsleute illusorisch zu machen.

Abg. v. Bennigsen: Er werde für den Antrag stimmen. Keine Wahl sei so unruhig verlaufen, wie die letzte. Die Einführung des allgemeinen Wahlrechts sei ja ein großes Wagniß gewesen; ein noch größeres sei aber dessen Abschaffung. Wenn es indessen nicht gelinge, künftig eine größere Mäßigung zu erzielen, dann müsse er mit Sorge in die Zukunft blicken. Man habe sich dazu hinreißen lassen, die Gegner persönlich zu verunglimpfen. Die Fortsetzung solcher Kämpfe sei gerade bei dem deutschen Volkscharakter besonders gefährlich. Wenn demnach die Parteien eine so große Verantwortlichkeit treffe, so sei doch die der Regierung noch größer (Sehr richtig), und er behaupte, wenn die Regierungsorgane weniger heftig agitirt hätten, so wäre auch der Ton der Parteien ein mäßigerer gewesen. Die Pläne und Ideen des Kanzlers ließen sich wohl auch ohne solche Mittel durchsetzen. Der Ausfall der Wahlen sei wohl von Niemand vorausgesehen. Gerade die Taktik der Regierungspresse habe nicht wenig dazu beigetragen, von Tag zu Tag einen größeren Gegensatz gegen die Regierung zu erzeugen. Der Minister sei bei seiner heutigen Rede in der Auswahl seiner Argumente nicht sehr glücklich gewesen. Keineswegs könnten dieselben doch das Vorgehen rechtfertigen, ganze liberale Parteien des Landes in dieser heftigen Weise zu befehden. Auch er halte es für ein Recht der Regierung, ihre Ideen in der Oeffentlichkeit zu vertreten, aber in der gehörigen Form. Sie sollte die Gegensätze mildern, nicht sie schärfen. Was ihn aber bewogen habe, zu sprechen, seien die letzten Sätze in der Rede des Ministers. Man könne allerdings dem Minister des Innern nicht die Möglichkeit verschränken, seine ihm nachgesetzten Beamten zu hindern, in politisch tendenziöser Weise zu wirken. Der Minister sei aber weiter gegangen: der Kern seiner Ausführungen erinnere zu lebhaft an das französische System. Und dieses auf deutschen Boden zu verpflanzen, davor möchte er warnen. Aber auch die Person des Kaisers habe der Minister mit seinen Aeußerungen verflochten. Er bedauere es auf das Lebhafteste, daß ein preußischer Minister es gewagt habe, den Schild der Person des Monarchen für sich in Anspruch zu nehmen, anstatt dieselbe lieber, so weit es in seinen Kräften stehe, zu schützen. Er lege Namens vieler Personen auch außerhalb dieses Hauses gegen ein solches, völlig neues Verfahren Verwahrung ein. (Anhaltender Beifall links, Zischen rechts.)

Minister v. Puttkamer: Er könne von dem heute Gesagten kein Jota zurücknehmen. Er wisse ganz genau, wie weit er zu gehen habe und wisse, daß er nicht zu weit gegangen sei. Der vom Vorredner gegen ihn erhobene Vorwurf treffe ihn nicht. Die Regierung habe sich nur gewehrt. Sie habe das Recht, dazu die Unterstützung ihrer Beamten anzurufen.

Abg. Richter (Hagen) glaubt, daß der Minister zu diesen Erklärungen autorisirt sei, weil sonst ein Rommel kommen könte, der ihn von der Bildfläche verschwinden ließe. (Heiterkeit.) Das Hineinziehen des Monarchen in die Debatte sei ein Vorgang, welcher das Ansehen der Krone schädigen müsse (Zustimmung links). Wohin würde es führen, wenn die Parteien, dem Beispiel des Ministers folgend, die Person des Monarchen als Schild benutzen würden? Zu dem vorliegenden Antrage übergehend betont Redner, daß eine schleunige Erledigung dieser Sache im allgemeinen Interesse liege. Sollte dem Centrum vielleicht weniger daran liegen? Nun, es könne eine Zeit kommen, wo dasselbe nicht als das kleinere Uebel erscheine. Dies hätte das Beispiel Windthorst's in den letzten 14 Tagen gezeigt. Die Selbstständigkeit der Wähler liege sowohl im Interesse der Regierung, als auch im Interesse der Parteien. Gleiches Recht für Alle, damit das Volk sich ein selbstständiges Urtheil über die Regierung bilden könne. Niemand habe etwas dagegen, wenn der Reichskanzler alle Tage Briefe an Versammlungen, Vereine und auch an Studenten schreibe, nur solle sich der Minister dann nicht beklagen über die hilflose Regierung und nicht vom Reichskanzler sprechen als von einem Greis, der sich nicht zu helfen weiß. (Große Heiterkeit.) Der Minister erwähnte am Vormittag des Falles aus Hanau und sprach von der demagogischen Sprache der dortigen Fortschrittler. Die „Schlesische Zeitung“ habe nun umgekehrt dazu aufgefordert, in Breslau für die Sozialdemokratie zu stimmen, das seien ja ganz famose Leute. Den Konservativen solle also erlaubt werden, was man den Fortschrittlern verbieten wolle. Warum solle den Hanauern verboten werden, daß auch sie die Sozialdemokraten für das kleinere Uebel halten. Uebrigens sei gerade das Auftreten des Pastors emerit. Dietze in Hanau geeignet gewesen: demagogisch zu wirken. Das Treiben der Hetzpastoren sei viel schlimmer, als die Agitation der Sozialdemokraten. Redner wendet sich sodann gegen das Vorgehen der „Prov.-Corresp.“, welche die öffentliche Meinung vergifte, gegen die Wahlagitation der Landräthe, welche er durch die Beispiele aus dem Wahlkreise Zauch-Belzig und Lauenburg beleuchtet. Charakteristisch für den Wahlkampf sei auch die Entziehung der Lokale für die Liberalen, ferner der Druck auf die Lehrerwelt. Die Agitation für die Liberalen werde untersagt, die für die Konservativen empfohlen. Ja, es werden zu Agitationszwecken sogar Beamtenvereine gegründet. Auch an der Spitze der hiesigen konservativen Agitation stehen ebenfalls Lehrer. Diese Erklärungen erschienen heute nach den Erklärungen des Ministers nicht mehr als Ausschreitungen, sondern als ein in den Augen der Regierung berechtigtes System. Unter diesen Umständen höre jedes selbstständige Urtheil und der Parlamentarismus überhaupt auf. Dieses Gebahren des Ministers schade aber auch der Regierung selbst und den Behörden. Diese hätten nicht die Wahlen zu leiten, sondern die Gesetze auszuführen. Fahre man auf diesem Wege fort, so laufe man Gefahr, daß die Behörden die Gesetze parteiisch ausführten. Dies System schade aber vor Allem den Beamten selbst, welche durch Beschränkung ihrer persönlichen Freiheit zu Bürgern zweiter Klasse degradirt werden. Was sei denn überhaupt Regierung? Heute sollen die Beamten für dieses morgen für jenes System stimmen. Heute Falk, morgen Puttkamer. Eigentlich müßte mit jedem Regierungswechsel eine Entlassung der Beamten eintreten. Wer für Falk tauglich sei, sei es nicht für Puttkamer. Dies System von Zuckerbrot und Peitsche sei das Gefährlichste, was es gäbe, es befördere die Gesinnungslosigkeit, die Mantelträgerei des Beamtenthums. Nach den Erklärungen des Ministers sei es nunmehr klar: jede Vermehrung der Beamten bedeutet eine Vermehrung der Wahlagitationsmittel der Regierung. Der Dispositionsfonds, die Remunerationen für Beamten, die früher so harmlos betrachtet worden, erschienen jetzt in einem ganz anderen Lichte. Wollten die Mitglieder der Rechten Konservative im englischen Sinne sein, so müßten auch sie Front machen gegen diese Bestrebungen. Sie sollten sagen, wir sind zu gut, als daß wir solcher Agitationsmittel bedürften. Statt dessen rufen Sie dem Minister Beifall zu und benutzen sogar die kaiserliche Botschaft zur Agitation. Dieses System würde schließlich zur Anfechtung der Grundlagen unserer Verfassung, zur Bekämpfung des Parlamentarismus, zur Aufrichtung des launenhaften Kanzlerdespotismus, zu einer brutalen Vergewaltigung des Volkswillens führen. (Beifall.)

Abg. Stöcker: Die Waffen der Regierungen müßten sich völlig nach den Angriffen richten, die seitens der Parteien gegen sie erhoben würden. Wie könne man also in dieser Beziehung Vorwürfe laut werden lassen? Richter habe zwar in einer seiner Reden behauptet, er verachte schlechte Juden ebenso wie schlechte Christen. Er fordere ihn aber hiermit öffentlich auf, einmal eine Rede gegen schlechte Juden zu halten. Man werfe ihm — dem Redner — Maßlosigkeit vor. Dieser Vorwurf gründe sich nur auf die falschen Berichte einer schlechten Presse. Gerade sein maßvolles Auftreten habe ihm die Stimmen vieler Tausenden bisheriger Gegner verschafft. Wenn die Regierung die Frage der Reform unseres Wirthschaftslebens auf ihre Fahne schreibe, so sei es Pflicht sicherlich auch jedes wahrhaft Liberalen ihr darin entgegen zu kommen. Die soziale Frage sei eben eine brennende und akute geworden, daß ihre Lösung unternommen werden müsse. Es sei soviel von staatlicheu Wahlbeeinflussungen die Rede gewesen, dem ständen aber in hervorragender Anzahl Beeinflussungen seitens der städtischen Behörden gegenüber. Zudem ergäben die Wahlakten, daß viele Leute, namentlich jüdischer Konfession, gewählt hätten, obwohl sie nicht im Besitze des deutschen Indigenats gewesen.

Abg. Richter (Hagen) bezeichnet die vom Vorredner erwähnten Details über Wahlbeeinflussungen als haltlos und bereits authentisch widerlegt.

Abg. Westphal macht auf die beamtlichen Wahlbeeinflussungen in Lauenburg aufmerksam, welche nicht nur von liberaler, sondern auch von konservativer Seite mißbilligt worden seien. Besonders beklagenswerth wäre das Auftreten des Lauenburger Landraths gewesen, der in öffentlichen Versammlungen die Wahl des konservativen Kandidaten empfohlen.

Minister des Innern v. Puttkamer weist die Behauptungen des Vorredners in der Hauptsache als unbegründet zurück. Dagegen gebe er zu, daß das Auftreten des dortigen Landraths nicht ganz korrekt gewesen sei. Sollten die Klagen des Vorredners über denselben sich als begründet erweisen, so werde der Landrath der verdienten Rüge nicht entgehen.

Abg. Mommsen bemerkt dem Minister v. Puttkamer gegenüber, daß er mit dem Ausdruck „Interessenkoalition“ nicht die Koalition mit der Regierung, sondern die zwischen Kornzoll und Eisenzoll gemeint habe. Schließlich bemerkt Redner, daß er seit 30 Jahren preußischer Beamter sei. Wenn er jetzt ungern dem Ministerium Opposition mache, so thue er dies, weil er glaube, daß der von der Regierung eingeschlagene Weg nicht zum Heile des Volkes führe. Diese Opposition mache er als königstreuer Beamter.

Abg. Virchow wendet sich in seinem Schlußwort gegen den Abg. Stöcker, dem er geschmacklose Selbstüberschätzung vorwirft. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck als unparlamentarisch.) Wenn Herr Stöcker über seine eigenen Gesinnungsgenossen nicht eine gewisse Aversion empfände, so sei es um das sittliche Bewußtsein dieses Herrn schlecht bestellt. Herr Stöcker spiele mit dem Feuer. Er habe die antisemitische Bewegung ins Leben gerufen und sich dann salvirt, als diese Bewegung bedenkliche Grenzen annahm. Redner wendet sich sodann gegen die „Povinzial-Korrespondenz“ und weist deren Angriffe gegen die Fortschrittspartei zurück, namentlich die Aeußerung, daß, wenn die Fortschrittspartei die Macht in Händen gehabt hätte, es um die Macht des Königthums geschehen gewesen sei. (Rufe: Sehr gut.) Das sei eine Verleumdung und er fordere die Herren auf, welche dies billigten, sich zu melden. (Abg v. Minnigerode meldet sich.) Dergleichen Aeußerungen verachte er und seine Freunde, aber gegen die Verletzung ihrer persönlichen Ehre müßten er und seine Freunde allerdings protestiren. Ja, Herr v. Puttkamer, wendet sich der Redner an den Minister, das ist die Pflicht eines jeden anständigen Mannes. Wenn solche Schufte so etwas schreiben, dann fordern wir unser gutes Recht. Wir appelliren an die Ehrenhaftigkeit der Mitglieder und der Vertreter der Regierung, uns gegen solche Dinge zu schützen. Was Herr Stöcker von uns sagt, ist uns gleichgiltig, nicht aber was die Regierung von uns denkt und sagt. Wir protestiren dagegen, daß eine Presse von uns unterstützt wird, die so etwas gegen uns schreibt. Wozu wolle denn die Regierung die Knechtschaft ihrer Beamten? Der Minister sage, die Regierung finde keine genügende Unterstützung. Seien denn die konservativen Beamten nicht die geborenen Vertheidiger der Regierung? Aber neben den Beamten müßten denn doch noch die freien Bürger stehen, welche ohne den Druck ihrer Beamten ihre Meinung zum Ausdruck bringen könnten. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts.)

Der Antrag wird darauf einstimmig angenommen. Schluß 12½ Uhr. Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr. (Etatsberathung.)

Der Brand des Ringtheaters in Wien.

(Aus der „Presse“.)

Wien, 9. Dezember.

(Fortsetzung.)

Wir schieben hier in unseren fortlaufenden Bericht einige neue Nachrichten ein, welche vom 13. Dezember, respektive 14. Dezember dadirt sind.

Am 13. gelangte der Budgetausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses zur Berathung der Ausgaben für die öffentliche Sicherheit. Zur Vertretung der Regierung waren anwesend der Minister Graf Taaffe und der Polizeipräsident von Wien Ritter von Marx. Als erster Redner ergreift Abg. Ed. Sueß das Wort. Als einziger Vertreter der Stadt Wien im Ausschuß, habe er die schwere Pflicht, das furchtbare Unglück, welches die Bevölkerung Wiens getroffen hat, zur Sprache zu bringen. Er frage zunächst den Minister, ob er der von ihm bereits im Hause gegebenen Darstellung nicht eine Ergänzung beizufügen habe.

Ministerpräsident Graf Taaffe bemerkte zunächst, er werde die im Hause an ihn gerichtete Interpellation beantworten, sobald er mit Thatsachen kommen könne.

Abg. Ed. Sueß: Es falle ihm nicht ein, der im Zuge befindlichen gerichtlichen Untersuchung irgendwie vorgreifen zu wollen. Er müsse vor Allem dem peinlichen Gefühle Ausdruck geben, daß bei der Größe des Unglücks jeder der Schuldtragenden die Schuld auf einen Anderen überwälzen zu wollen scheine. Was der Minister im Abgeordnetenhause vorgetragen, war nichts anderes, als der Bericht der Polizeidirektion. Alle Anordnungen, die rücksichtlich der Feuersicherheit getroffen werden, beruhen noch immer auf längst veralteten Vorschriften vom Jahre 1817. Aus dem Bericht des Ministerpräsidenten im Abgeordnetenhause geht vor Allem hervor, daß die Ueberwachung der Vollzugsvorschriften gegen die Feuersgefahr einfach dem Stadtbauamte übertragen ist; nun habe man sich in der Regiegierung kein Hehl gemacht, daß die bestehenden Vorschriften unzulänglich sind; am 9. April habe anläßlich des Brandunglückes in Nizza eine Kommission Berathungen gepflogen. Das diesbezügliche Protokoll bestimmt im letzten Punkte, daß die Sicherheitsvorkehrungen in den Theatern gegen Feuersgefahr von den Delegirten des Stadtbauamtes zu treffen seien, die vor und während der Vorstellung in Uniform im Theater zu erscheinen haben. Diese Anordnung wurde niemals in Vollzug gesetzt. Wer hatte also im Ringtheater die Polizei auszuüben? Der Bericht der Polizeidirektion sagt, daß der Polizeibeamte sich um ¾7 Uhr ins Theater begab. Wie er dort den Brand bemerkte, eilte er zurück ins Telegraphenbureau der Polizei, um das Stadtbauamt vom Brand in Kenntniß zu setzen. Dieses Telegraphenbureau befindet sich im 4. Stock, und was hat der Polizeibeamte an das Stadtbauamt telegraphirt? Die Depesche trägt die Nummer 16,238; sie ist am 8. Dezember, 6 Uhr 55 Minuten, aufgegeben und lautet: „Dachfeuer am Schottenrig, neben dem Polizeigebäude.“ (Große Bewegung.) Wäre das Stadtbauamt nicht von zwei Fiakern in Kenntniß gesetzt worden, daß das Ringtheater brenne, durch diese Depesche hätte es nichts hievon erfahren. Noch Eines. An der Ecke des Schottenrings befindet sich ein Allarm-Apparat. Der dort postirte Sicherheitswachmann hat den Schlüssel zu demselben; wie kam es, daß dieser Wachmann sich nicht veranlaßt gesehen, den Apparat in Bewegung zu setzen. Auch im Theater befindet sich ein Apparat, der ebenfalls nicht in Bewegung gesetzt wurde, und die leise Bewegung, die an demselben kurz nach 7 Uhr im Stadtbauamte wahrzunehmen war, rührte wahrscheinlich nur daher, daß der Draht des Apparates abgeschmolzen ist. Was die Thätigkeit der Organe selbst betrifft, so habe ich die persönliche Ansicht, daß das Eingreifen einzelner derselben zu ungünstig dargestellt wurde. Der städtische Löschmeister Skawal ist wiederholt in das Innere des brennenden Theaters gedrungen, um Menschenleben zu retten; auch andere Feuerwehrmänner sind mit Fackeln eingedrungen, um die Dunkelheit aufzuhellen, und diese Fackeln

sind nicht erloschen in Folge des Luftzuges, sondern weil das ganze Theater mit Kohlenoxydgas geschwängert war, wie in einem Bergwerke bei schlagendem Wetter. Am 20. September wurde eine Revision im Ringtheater abgehalten wegen der Sicherheits-Vorkehrungen. Im Berichte darüber heißt es, daß Alles in bester Ordnung vorgefunden worden sei und es wird abermals dem Stadtbauamte die Ueberwachung aufgetragen. Es giebt aber noch ein neues Protokoll und das ist dasjenige, das seitens des Stadtbauamtes am 23. November aufgenommen wurde. Da heißt es ausdrücklich, daß alle Gebrechen behoben worden seien, nur müssen die Schwimmer der Gasometer entfernt und die Nothlampen-Beleuchtung hergestellt werden. Dieses Protokoll wurde nicht dem Pächter (Jauner) sondern dem Ministerium des Innern zugestellt. Es geht daraus hervor, daß die vom Stadtbauamte dem Stadt-Erweiterungs-Fonds als dem Hausherrn angezeigten Gebrechen von Seite des letztern nicht abgestellt wurden. Ich greife dem Prozesse nicht vor, klage nicht eine einzelne Behörde oder Person an, ich sage nur so viel, daß ein betrübenderes Bild, als es unsere Verwaltungsbehörden am 8. Dezember geboten haben, seitens der behördlichen Organe in einem entscheidenden Momente noch selten gezeigt wurde. Redner erwartet vom Minister eine solche Umgestaltung des öffentlichen Dienstes in Wien, daß man sammt Weib und Kind mit einem gewissen Gefühl der Sicherheit in Wien leben kann.

Polizeipräsident Marx versichert, die strengste Untersuchung sei eingeleitet worden. Vor Abschluß derselben sei er aber außer Stande zu beurtheilen, welche Organe ein sträfliches Verschulden treffe. Bezüglich des Stadtbauamtes wolle er nur konstatiren, daß diesem die Ueberwachung der Vorkehrungen gegen Feuersgefahr zugewiesen wurde, da der Polizei das hierzu nöthige technische Material fehle. Die Polizei werde jetzt vielfach angefeindet. Es mag sein, daß der vom Vorredner besprochene Irrthum beim Telegraphiren des Brandausbruches vorgekommen sei; ihm sei jedoch hierüber nichts bekannt. Zu bemerken sei aber, daß der betreffende Kommissär sämmtliche Bezirke Wiens zu verständigen hatte und nicht blos das Stadtbauamt. Die Polizei habe sich übrigens stets sehr um die Sicherheit in den Theatern bekümmert. Mußte doch erst vor vierzehn Tagen ein Polizeikommissär, der im Ringtheater in dieser Richtung intervenirte, sich Grobheiten gefallen lassen. (Rufe: Von wem?) Das kann ich Ihnen heute nicht sagen, um der Untersuchung nicht vorzugreifen. Mit Bezug auf das Protokoll vom 23. November ist zu bemerken, daß dasselbe der Polizei erst am 9. Dezember zugestellt wurde. In der Instruktion für den Polizeidienst wird derselben keineswegs die Ueberwachung der Feuervorkehrungen aufgetragen. Diese Instruktion zeigt Lücken, und wird bereits morgen in einer Sitzung beim Minister darüber berathen werden, wie die Lücken auszufüllen wären. Die gegenwärtigen Hetzereien gegen die Polizei schädigen ihre Autorität aufs empfindlichste. Setzt man sie fort, so wird bald auch die öffentliche Sicherheit darunter leiden; jeder Vagabund erfrecht sich schon, der amtirenden Polizei das Ringtheater vorzuwerfen. Zum Schlusse verspricht der Redner, die Voruntersuchung zu raschem Abschlusse zu bringen.

Abg. Dumba. Nicht um eine Vermehrung der Aufregung handelt es sich, sondern, um die rasche Klarlegung, vielfacher Gerüchte herbeizuführen, welche die Bevölkerung in Aufregung setzen. Nichts dürfe vertuscht, Niemand geschont werden. Gerechte Entrüstung müsse versöhnt werden. In der Stadt wird darüber vielseitige Klage erhoben, daß Personen, die retten wollten, und solche, welche die Polizei auf das Vorhandensein von Personen im Theater aufmerksam machten, an der Rettung gehindert und wegen Verbreitung falscher Gerüchte arretirt wurden. Der Minister möge erklären, ob das richtig ist. Das große Unglück erfordere eine große Sühne, um die Aufregung der Bevölkerung zu beschwichtigen und mancher Behörde die verlorene Autorität wieder zu erringen.

Graf Taaffe ist einverstanden damit, wenn man ihn hier im Ausschusse als den einzigen Verantwortlichen bezeichnet. Vom Vertuschen solle keine Rede sein. Schon bei der Interpellations-Beantwortung habe er die geschehenen Fehler zuerkannt; die Schuldigen zu bezeichnen sei aber Sache des Gerichts. Von der Ministerbank könne er Niemanden beschuldigen, gegen den nicht auch schon ein Beweis vorliege. Mit größter Strenge wird vorgegangen werden und die Regierung wird bestrebt sein, alle Vorkehrungen zu treffen, um ein ähnliches Unheil in Zukunft zu verhindern, bezüglich des Polizeibeamten, der an dem Unglücksabende die Inspektion hatte, erklärt der Minister, derselbe habe nach der bisher bestehenden Instruktion durchaus nicht für die Sicherheit des Publikums zu sorgen gehabt. (Stimmen der Entrüstung.) Die Regierung wird künftighin bestrebt sein, die vielfach sich kreuzenden Kompetenzen klarzustellen. Gegenwärtig hat die Regierung nur das Recht der obersten Aufsicht und von diesem Rechte habe sie Gebrauch gemacht.

Abgeordneter Dr. Schaup sieht in dem Unglück die Konsequenzen davon, daß wir genöthigt sind, gute Anordnungen zu treffen, um deren Durchführung aber nicht besorgt sind; was nach Nizza angeordnet wurde, war sechs Monate später noch nicht durchgeführt. Ja, ein Organ der Polizei, das solche Anordnungen durchführen will, muß sich sogar Grobheiten gefallen lassen.

Polizeipräsident Marx: Das war . . . (Graf Taaffe winkt dem Redner heftig zu, um ihn am Weitersprechen zu hindern, was ziemlich laute Heiterkeit hervorrief.)

Abgeordneter Dr. Schaup erinnert noch daran, daß der Minister jüngst in Aussicht gestellt habe, künftig werde der Polizeikommissär eine Stunde vor der Vorstellung ins Theater kommen müssen. Also: Achthundert Menschen mußten zu Grunde gehen, bis etwas so Selbstverständliches geschieht. Redner fragt, ob es wahr sei, daß zwei, drei Tage später im Wiedner Theater noch immer die Oellampen fehlten, und erzählt ferner, Abgeordneter Stockau habe ihm mitgetheilt, daß die zu agnoszirenden Leichen am Zentralfriedhofe in einem Raum untergebracht wurden, der nur durch einen schmalen Zwischenraum von dem der an Blattern Gestorbenen getrennt ist. Es wäre geradezu unerhört, wenn man mit solcher Leichtfertigkeit das Umsichgreifen von Blattern fördern würde.

Graf Taaffe: Ich verspreche hierüber Erkundigungen einzuziehen. Der Polizeikommissar war nach der bisherigen Instruktion nicht mit den Sicherheitsvorkehrungen im Theater betraut. Diese Kontrole lag einer anderen Behörde ob. (Große Bewegung.) Jetzt erst hat die Polizei mit dem Stadtbauamte die Handhabung der Feuerpolizei zu überwachen. Redner giebt zu, daß sowohl ihm als hochgestellten Persönlichkeiten mitgetheilt wurde, daß im brennenden Theater sich kein Publikum mehr befinde, da der Brand lange vor Beginn der Vorstellung ausgebrochen sei. Ob diese irrige Mittheilung auf einer Vermuthung oder Leichtfertigkeit beruhe, wird die Untersuchung herausstellen.

Abg. Sueß: Der Minister hat gesagt, die Polizei habe nicht für die Sicherheit der Theaterbesucher zu sorgen gehabt. Wer denn? Daß der Minister dies gesagt, ist geradezu erschreckend. In 24 Stunden würde in anderen Staaten derjenige von der Ministerbank verschwinden, der eine solche Anschauung zu äußern wagt. (Große Bewegung.) Er sei als Abgeordneter von Wien verpflichtet, so zu sprechen, aber die Herren aus den anderen Städten, insbesondere von der Rechten, mögen bedenken, daß sich in Prag, Krakau oder Brünn etwas Aehnliches ereignen kann. Also der Polizeikommissar hat nur Acht zu geben, daß der Schauspieler keine Zoten spricht u. dergl. Nur dafür bekommen die Herren so viele Freiplätze! Verlangt man aber von ihnen die Sorge für die Sicherheit des Lebens, dann heißt es, daß geht uns nichts an.

Abgeordneter Heilsberg: Ist es wahr, daß gar keine Oellampen vorhanden waren? Daß die Nothstiegen deshalb unpassirbar waren, weil sie von der Direktion als Rumpelkammer benutzt wurden, daß die Schlüssel zu den Noththüren nicht vorhanden waren, daß Personen, welche das Unglück miterlebt haben, in schonungsloser Weise von Polizei-Organen vernommen wurden?

Graf Taaffe: In diesem Falle Schönfärberei treiben wollen, ist undenkbar. Verzeihen Sie mir den unparlamentarischen Ausdruck, daß wäre doch zu dumm!

Abgeordneter Dr. Sturm: Ist es wahr, daß weder die Polizei noch die Feuerwehr den Versuch gemacht haben, Menschenleben zu retten? Das würde ein trauriges Licht auf die Behörden werfen. Heute nach fünf Tagen muß der Minister doch schon wissen, seitens welcher Behörde ein Verschulden vorliegt. Wenn nur die Instruktion an dem Unglück schuld wäre, dann wäre das das Zivil-Königgrätz von Oesterreich.

Abgeordneter Neuwerth fragt den Minister, ob er geneigt ist, die für den Sicherheitsdienst untauglichen Individuen durch tüchtigere Organe zu ersetzen. Die Polizei möge endlich die Inspektion im Theater als etwas Anderes, denn als ein reines Vergnügen betrachten.

Polizeipräsident Marx: Eine amtliche Anzeige, daß sich eine Sicherheitswache ungehörig benommen habe, liegt nicht vor. Die Verfassung eines Regulativs für die Theater wurde geplant, aber davon Umgang genommen. Morgen dürfte bei der Statthalterei eine neue Instruktion ausgearbeitet werden.

Abgeordneter Sturm macht den Minister aufmerksam, daß das offene Massengrab, welches das Ringtheater heute darstellt, nicht ohne Epidemiegefahr bestehen kann. Es muß für Fortschaffung und Desinfizirung der Leichen gesorgt werden.

Graf Taaffe: Es geschieht in dieser Beziehung alles Mögliche. Der Minister lobt die Einrichtung im Stadttheater, die durch den Regisseur Schönfeld getroffen worden sei, der selbst einen furchtbaren Theaterbrand erlebt hat.

Abgeordneter Graf Clam: Die volle Wahrheit muß zu Tage kommen, dann wird die Gerechtigkeit ihres Amtes walten können. Mehr sei in diesem Moment nicht möglich. — Damit schloß die Sitzung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* **Im Zuschauerraum des Walhalla-Theaters** fanden heute Mittag in Gegenwart einer Anzahl Theaterdirektoren und anderer geladener Herren Verbrennungsproben mit nach dem Kühlewein'schen Verfahren imprägnirten Stoffen statt. Herrn Ingenieur Albert Kühlewein ist es gelungen, eine Flüssigkeit zusammenzusetzen, welche im Stande ist, jeden Gegend aus irgend welchem brennbaren Stoff derartig vor dem Verbrennen zu schützen, daß derselbe nur soweit verkohlt, als die ihn treffende Flamme zu reichen vermag, ein Verbreiten der Flamme und Umsichgreifen des Feuers aber absolut vermieden wird. Die Imprägnirung, die weder die Geschmeidigkeit der Stoffe, noch die Farben irgendwie verändert, kann auch bei fertigen Kleidungsstücken, namentlich auch bei den leichtesten Gazestoffen erfolgen. Die Dauer der Imprägnirung ist, nach den bisherigen Erfahrungen, unbegrenzt. Die vorgeführten Versuche bewiesen die dem Imprägnirungsverfahren zugeschriebenen Vortheile aufs Evidenteste. In eine vertikal hängende Gardine aus leichtestem Tüll wurde eine 25 Cmtr. hohe Spiritusflamme mitten hineingehalten; die Flamme bewirkte das Verkohlen eines genau seiner Form entsprechenden Theiles der Gardine, das Uebrige blieb völlig unversehrt. An die Zacken einer ausgeschnittenen Dekoration wurde dieselbe Flamme angehalten; die von der Flamme berührten Zacken verkohlten, ein Verbreiten des Feuers fand nicht statt. Aehnlich war die Wirkung einer Flamme, die eine größere Dekoration in Mitten bestrich. In gleicher Weise bewährte sich die Imprägnirung von Gazekleidern; hielt man die Flamme unter die Kleidung einer im Balletkostüm sich präsentirenden Puppe, so bewirkten die übereinanderliegenden imprägnirten Stoffe sogar ein völliges Ersticken der Flamme. Hing man nichtimprägnirte Gaze über ein Drahtseil und über diesen Stoff imprägnirten Stoff und entzündete man beide, so brannte der nichtimprägnirte Stoff aus dem imprägnirten heraus, dieser selbst aber verkohlte nur oben, wo die Stichflamme herausgeschlagen war, blieb im Uebrigen aber auch jetzt unversehrt hängen. Der Zutritt der Luft hat auf die Wirkung eher einen begünstigenden, wie einen schädigenden Einfluß. Nicht minder günstig fielen Proben aus, die alsdann unter Anwendung von Gaslicht angestellt wurden. Etwa ein Quadratmeter Gazestoff zusammengeballt auf eine normal brennende Gasflamme gelegt, erstickte die Flamme so, daß sie nicht durch den Stoff zu dringen vermochte. Hr. Kühlewein hat seine Erfindung u. A. bereits im Hoftheater und bei Kroll vorgezeigt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß die hiesige Judlin'sche Fabrik schon seit Jahren in ähnlicher Weise Gardinen und deraleichen Stoffe gleichfalls unbrennbar herstellt.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Mg. Ueber die Witterung des November 1881.

Der mittlere Barometerstand des November beträgt nach 34jährigen, täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 753,9 mm. Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 758,3 mm., war also um 4,4 mm. höher, als das berechnete Mittel.

Der vergangene November gehörte in Folge des vorherrschenden Aequatorialstromes, der vom 5. November an mit nur geringen Unterbrechungen den ganzen Monat hindurch anhielt, zu den wärmsten seit 1848. Nur vom 1. bis 4. war das Wärmemittel bei lebhaftem NO. respective —2° 2, —4° 6, —5° 1 und —6° 2; vom 6. ab aber war selbst das Wärmeminimum, mit Ausnahme des 19. und 20. November, wo der Thermometrograph —2° 2 und 0° 5 zeigte, stets über dem Gefrierpunkte.

Das Barometer stieg vom 1. Morgens 6 Uhr bei N. und NO. und trübem Himmel von 755,7 mm. bis zum 4. Morgens 6 Uhr auf 767,9 mm., fiel bis zum 8. Morgens, 6 Uhr, bei S., W. und Regen auf 752,6 mm., stieg bei O. bis zum 9., Mittags 2 Uhr, rasch auf 766,3 mm., fiel bei W. und täglichem Regen bis zum 17., Abends 10 Uhr, auf 745,2 mm., worauf es in der Nacht vom 17. zum 18. stürmte, hob sich bei SW. und NW. bis zum 19., Mittags 2 Uhr, plötzlich auf 766,8 mm, fiel bis zum 21., Abends 10 Uhr, bei SW. auf 754,4 mm. und dann bei vorherrschendem SW., W. und Regen unter Schwankungen bis zum 27., Mittags 2 Uhr, auf 745,4 und stieg darauf bei demselben Winde bis zum 30., Mittags 2 Uhr, auf 763,7 mm.

Am höchsten stand es am 4. Morgens 6 Uhr: 767,9 mm., am tiefsten am 17., Abends 10 Uhr, 745,2 mm.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat: 22,7 mm., die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 16,9 mm. durch Steigen vom 18. zum 19., Morgens 6 Uhr, während der Wind von stürmischem NW. nach W. ging.

Die mittlere Temperatur des November beträgt nach 34jährigen Beobachtungen + 2° 56 Celsius, ist also um 6° 1 niedriger, als die des Oktober; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 7° 85, blieb also bedeutend, nämlich um 2° 3 über dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 1. bis 4. von —2° 2 Celsius auf —6° 2, stieg darauf bis zum 6. auf + 8° 7, fiel bis zum 10. auf + 3° 6, stieg bis zum 15. auf + 10° 0, fiel bis zum 19. auf + 0° 4 hob sich bis zum 24. auf + 9° 5 und fiel unter Schwankungen bis zum Ende des Monats auf + 5° 6 Celsius.

Den höchsten Stand zeigte der Thermometrograph am 6. + 12° 5, den tiefsten am 4. — 9° 5 Celsius.

Es wurde im November ein Mal Windstille und

N.	3	S.	7
NO.	6	SW.	20
O.	5	W.	30
SO.	6	NW.	12

Mal beobachtet.

Die Höhe der Niederschläge betrug an 15 Tagen mit Niederschlägen, worunter ein Tag mit Schneefall war, 30,4 mm. Das größte Tagesquantum fiel am 14.; seine Höhe betrug 8,5 mm.

Es wurden sechs Tage mit Nebel und sechs Tage mit Reif beobachtet.

Die Zahl der heiteren Tage, bei denen die mittlere Bewölkung des Himmels 0,2 der Himmelsfläche nicht erreichte, war 3; die der trüben, bei welchen die mittlere Bewölkung 0,8 der Himmelsfläche überstieg, war 15; die der Sturmtage, bei welchen der Wind ganze Baumäste bewegte und das Gehen im Freien hemmte, oder noch heftiger wehte, war 2; die der Eistage, an welchen die höchste Temperatur unter dem Frostpunkte blieb, war 3, und die der Frosttage, an welchen die tiefste Temperatur unter den Frostpunkt sank, war 4.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 91 Prozent, des Mittags 2 Uhr 70 Prozent, des Abends 10 Uhr 91 Prozent und im Durchschnitt 87 Prozent der Sättigung. Das Maximum derselben betrug am 6., 8., 16. u. 20. 100 Prozent und das Minimum am 24. Mittags 2 Uhr 49 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 5,9 mm., sein Maximum am 15. Abends 10 Uhr 8,9 mm. und sein Minimum am 3. u. 4. Morgens 6 Uhr 2,0 mm.

Der Voranschlag für die Einnahmen und Ausgaben bei der hiesigen städtischen Verwaltung für das Verwaltungsjahr vom 1. April 1882 bis zum 31. März 1883 wird in der Zeit vom 17. bis zum 28. d. Mts. auf dem Rathhause Zimmer 13 zu Jedermanns Einsicht offen liegen.

Die Spezial-Anschläge für das Schulwesen können im Zimmer 10 eingesehen werden.

Posen, den 15. Dezember 1881.

Der Magistrat.

Die tägliche **Reinigung der Straßen**, öffentlichen Plätze und Promenaden ɩc. in hiesiger Stadt soll vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 an den Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu haben wir einen Termin auf

Donnerstag,
den 29. Dezember 1881,
Vormittags 10 Uhr,

im Magistrats-Sitzungssaale auf dem Rathhause anberaumt und laden Unternehmungslustige hiermit ein.

Die Bedingungen liegen im Zimmer 14 auf dem Rathhause zur Einsicht offen.

Posen, den 13. Dezember 1881.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **H. Michaelis**, Posen, ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 4. Januar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte Abth. IV. hierselbst anberaumt.

Posen, den 16. Dezember 1881.

Brunk,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Putzmacherin **Franziska Zoladkiewicz** zu Gnesen ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, und zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen Schlußtermin auf

den 10. Januar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 12, bestimmt.

Gnesen, den 14. Dezember 1881.

Stefanski,

Gerichtsschreibergehilfe des Königlichen Amtsgerichts.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Psarskie**, Kreis Posen, unter Nr. 8 belegene, dem Wirth **Friedrich Wilhelm Korzycc** gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalte von 18 Hektaren 63 Aren 65 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 119 Mk. 88 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 75 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangs-Vollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation

am 18. Februar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 16. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Abtheilung IV.

Dr. Traumann.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt **Posen**, Vorstadt Ostrowek, unter Nr. 155 belegene, der verehelichten **Valeria Theodora Pawlicka** geb. **Janiszewska** gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1394 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege

der nothwendigen Subhastation

am 16. Februar 1882,

Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 5, am Sapiehaplatze hier, versteigert werden.

Posen, den 16. Dezember 1881.

Königl. Amtsgericht.

Abth. IV.

Dr. Traumann.

Kölner Dombau-Loose M. 3.50. 3 St. M. 10, so lange Vorrath. **Carl Kranß, München.**

Bekanntmachung.

Bei dem hiesigen Artillerie-Depot sollen die durch diesseitige Dienstgespanne nicht zu bewältigenden Material-Transporte sowie Gespanngestellungen im Wege einer öffentlichen Submission an den Mindestfordernden vergeben werden und ist hierzu ein Termin auf

Freitag den 30. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

im diesseitigen Bureau anberaumt. Postmäßig verschlossene Offerten mit der Aufschrift „Submission auf die Uebernahme von Material-Transporten und Gespanngestellungen“ sind bis zu diesem Termin hierher franko einzusenden.

Die Bedingungen sind hier ausgelegt.

Posen, den 14. Dezember 1881.

Artillerie-Depot.

Bekanntmachung.

Der am 17. Januar 1876 zu **Wiesbaden** verstorbene Rentier Herr **Meyer Brock** hat unter unserer Verwaltung eine **Meyer Brock'sche Familienstiftung** begründet, deren Zinsen alljährlich an seinem Sterbetage armen unbescholtenen Verwandten **seiner Familie**, insbesondere armen **Mädchen** zur Aussteuer bei ihrer Verheirathung, zufließen sollen, wir fordern demgemäß alle Diejenigen, welche auf die Benefizien dieser Stiftung Anspruch zu haben glauben, hierdurch auf, ihre Gesuche unter Beifügung eines beglaubigten Verwandtschafts-Attestes bis zum

28. Dezember d. J.

bei dem unterzeichneten Vorstande — Oranienburgerstr. 38 — einzureichen.

Berlin, den 1. Dezember 1881.

Der Vorstand

der **Baruch Auerbach**schen Waisen-Erziehungs-Anstalten.

Bekanntmachung.

Mittwoch,
den 21. Dezember cr.,
Mittags 12 Uhr,

werde ich in **Pudewitz** vor meinem Geschäftslokale

2 Fuchsfohlen (einjährig)

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Pudewitz, den 15. Dezbr. 1881.

Kajet,

Gerichtsvollzieher in Pudewitz.

Weihnachtsklänge!

5 Weihnachtslieder in Akrostichon.

Preis 20 Pf. 20 Exp. M. 3.

Eignet sich vortrefflich zur Vertheilung an Schulkinder zum Weihnachtsfeste.

J. J. Heine,

Wilhelmsplatz 2.

Nach Hilfe suchend,

durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

In einigen Tagen erscheint bei J. Milde, Leipzig, **Der Brand des Ringtheaters** in Wien, ca. 16 Seiten. Preis 15 Pf.

J. Milde, Leipzig, liefert für **10 M. franco pr. Post 6 prachtvolle versch.** große Oeldruckbilder, **20 Bilderbücher** sortirt u. **200 humoristische Neujahrskarten.**

Oberschlesische Eisenbahn.

Die Einlösung der am 2. Januar 1882 fälligen, sowie der früher fällig gewesenen, aber noch nicht verfallenen Zinscoupons

I. zu den Stammaktien Litr. A, B, C, D, E, den Prioritätsaktien bezw. Obligationen Litr. A, B, C, D, G, H, den Emissionen von 1873, 1874, 1879 und 1880 der Oberschlesischen Eisenbahn,

II. zu den Niederschlesischen Zweigbahn- und den Neisse-Brieger Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn und

III. zu den Stammaktien der Stargard-Posener Eisenbahn

findet statt in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage

1. vom 20. Dezember d. J. ab täglich

in Breslau bei unserer Couponkasse,

2. vom 2. bis 31. Januar k. J.

a. in Stettin bei dem Bankhause Wm. Schlutow,
b. in Berlin bei der Diskonto-Gesellschaft, bei der Bank für Handel und Industrie und bei S. Bleichröder,
c. in Gr.-Glogau bei der Kommandite des Schlesischen Bankvereins,
d. in Dresden bei der Filiale der Leipziger Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
e. in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
f. in Magdeburg bei dem Magdeburger Bankverein, Klincksieck, Schwanert & Comp.,
g. in Hannover bei der Hannoverschen Bank,
h. in Hamburg bei der Norddeutschen Bank,
i. in Cöln bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein,
k. in Frankfurt a. M. bei dem Bankhause M. A. von Rothschild & Söhne,
l. in Darmstadt bei der Bank für Handel und Industrie und
m. in Stuttgart bei der Württembergischen Bankanstalt, vormals Pflaum & Comp.

Die Zinscoupons sind mit einem vom Präsentanten oder Besitzer unterschriebenen, nach Kategorien der Aktien bezw. Obligationen geordneten, die Stückzahl und den Geldbetrag angebenden Verzeichniß zu versehen.

Schriftwechsel und Geldsendungen finden unsererseits nicht statt.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachungen vom 15. März, 7. Juni, 24. Juni 1879 und vom 1. bezw. 14. Januar 1880 bringen wir wiederholt zur öffentlichen Kenntniß, daß

die älteren 4prozentigen Wilhelmsbahn-Prioritäts-Obligationen I. und II. Emission zum 1. Juli 1879,

die Stamm- und Stamm-Prioritäts-Aktien der Wilhelmsbahn und die 5prozentigen Prioritäts-Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn, Emission von 1869, zum 1. Januar 1880, und

die 5prozentigen Wilhelmsbahn-Prioritäts-Obligationen der Oberschlesischen Eisenbahn zum 1. Juli 1880

zur Rückzahlung des Nennwerthes gekündigt worden sind und die Verzinsung derselben von den vorbezeichneten Rückzahlungsterminen ab nicht mehr stattfindet.

Breslau, den 10. Dezember 1881.

Königliche Direktion.



Destillerie der ABTEI zu FECAMP (Frankreich)

ECHTER BENEDICTINER LIQUEUR

vortrefflich stärkendes Verdauungsmittel,

der beste aller Liqueure.

Man verlange auf jeder Flasche die viereckige Etikette mit der Unterschrift des General-Direktors.

VÉRITABLE LIQUEUR BÉNÉDICTINE
Brevetée en France et à l'Etranger.
A. Legrand ainé

Die Destillerie der Abtei zu Fécamp fabrizirt ferner den **Alcool de Menthe** und das **Melissen-Wasser der Benediktiner,** vorzügliche, äusserst gesundheitsfördernde Mittel.

Der *aechte Benediktiner-Liqueur* ist bei den Nachfolgenden zu haben, welche sich schriftlich verpflichteten, keine Nachahmung dieses Liqueurs zu führen.

In **Posen: Jacob Appel; A. Cichowicz; W. F. Meyer & Co.; A. Pfitzner;** J. Affeltowicz, W. Becker, J. P. Beely & Co., E. Feckert jr., T. Luzynski, Hôtel de France, J. N. Leitgeber, J. K. Nowakowski, S. Samter jun., S. Sobeski. Mazurkiewicz, Markt, Thorn.

Flügel und Pianino's

aus den berühmtesten Fabriken empfiehlt in reichhaltigster Auswahl unter langjähriger Garantie **zu billigsten Preisen,** auch bei Ratenzahlungen.

S. J. Mendelsohn.

Ein wenig gebrauchter **Stutzflügel** von Irmler, vorzüglich erhalten, ist **preiswerth** am Lager.



Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angesehener **schweizer, deutscher** und **österr. pract. Aerzte** und vieler **medicinischen Fachschriften** haben sich die von **Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen** aus **Schweizer Medicinalkräutern** bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammensetzung, ohne jegliche, den Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine **reizlose Oeffnung** herbeizuführen, **Ansammlungen** von **Galle** und **Schleim zu entfernen,** das **Blut zu reinigen,** sowie **den ganzen Verdauungsapparat** neu zu beleben und zu **kräftigen** als ein **reelles, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt,** welches Jedermann empfohlen zu werden verdient.

Man verlange ausdrücklich **nur Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen,** welche nur in Blechdosen enthaltend 50 Pillen à M. 1.— und kleineren Versuchsdosen 15 Pillen à 35 Pf. abgegeben werden. ☞ Jede Schachtel **ächter Schweizerpillen** muß nebenstehend angeführtes Etiquett, das weiße Schweizerkreuz im rothen Grund darstellend und mit dem Namenszug des Verfertigers versehen, tragen.

Prospecte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken **gratis** zu haben.

Hauptdepôt für die Provinz Posen: Radlauer's Rothe Apotheke; ferner in den Apotheken zu Posen: Dr. Wachsmann, Apotheker Kirschstein, Markt 75; Kosten, Ostrowo, Adelnau, Margonin, Schrimm Apotheker Guse, Schwerin a. W. Adler-Apotheke, Birnbaum, Rawitsch, Pleschen, Schneidemühl, Zirke, Xions, Schubin.

Düsseldorf 1880 einziger höchster Preis: Staats-Medaille.

Das allein echte Eau de Cologne,

erfunden 1695 von Johann Paul Feminis, wird ausschließlich fabricirt von **Johann Anton Farina zur Stadt Mailand,** Hohestraße 129 in Köln a. Rh., ältester Kgl. Preuß. Hoflieferant l. C.-O. vom 27. Sept. 1817 und 27. August 1877 ɩc. ɩc.

Gesetzlich deponirte Marke: blau und rothe Etiquette.

Niederlage in Posen: **Adolph Asch Söhne.**

☛ Für die Herren Eisenhändler ☚

offerire ich fertige **Handsägen** mit echten doppeltgehärteten Blättern, ebenso **Sägengestelle und Sägenarme** mit Knöpfen, zu enorm billigen Preisen.

N. Eugen Seyring,

Dalherda a. d. Rhön bei Fulda.

Preislisten gratis. Proben umgehend gegen Nachnahme von 10 Mk.

Cotillon-

Gegenstände, Touren, Orden, Mützen, Masken, Attrapen etc, empfiehlt die Fabrik von **Gelbke & Benedictus,** Dresden.

Illustrirte Preiscourante gratis und franco.

Die einzige **Handelsgärtnerei** einer Kreis- und Garnisonsstadt Schlesiens ist wegen Krankheit des Besitzers sofort zu verkaufen. Nähere Auskunft durch **H. Reisner's Nachfolger in Glogau.**

Hotel-Verkauf.

Mein am hiesigen Orte belegenes Hotel ersten Ranges, verkaufe ich unter günstigen Bedingungen.

Ostrowo, im Dezember 1881.

E. Kuhn,

Hotelbesitzer.

Gesucht wird **hier ein flottes,** mögl. **altes Waaren- ɩc. Geschäft zu übernehmen.** Offerten sub J. K. 10 postlagernd.

---

30 Stück

schwere sehr fette Ochsen

stehen auf Dominium **Rudnik** bei Opalenica zum sofortigen Verkauf.

Preussische Loose!

Schon am 15. Januar Gewinnziehung der in der Serie gezogenen Preuß. 100-Thaler-Loose.

Haupttreffer Mk. 180,000.

So lange der Vorrath reicht, verkaufen wir bei Vorauskürzung des niedrigsten Gewinnes: **ein Ganzes à Mk. 450; ein Halbes à Mk. 230; ein Viertel à Mk. 115; ein Achtel à Mark 58; ein Sechszehntel à Mk. 29.** Wir ersuchen die Bestellungen unter gleichzeitiger Einsendung des Betrages uns ehestens zugehen zu lassen, damit wir allen Ordres gerecht werden können.

Auch empfehlen wir uns bei Zusicherung strengster Gewissenhaftigkeit und Reellität zur Ausführung von Börsen-Aufträgen pr. Cassa, auf Zeit und für Prämien-Geschäfte.

Bei Spekulations-Geschäften halten wir die Effekten bis zur Gewinn-Realisirung gegen mäßige Deckung und üblichen Zinssatz im Depot.

Bank- und Effektengeschäft

Grünwald, Salzberger & Co.,

Köln a. Rh., Hochstr. 103.

Preuss. Lotterie-Haupt-Ziehung.

Originalloose $\frac{1}{4}$ M. 75,

Antheile $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{32}$ — 60, 30, 15, $7\frac{1}{2}$ M.

Cölner Dombau-Loose $3\frac{1}{2}$ M.

M. Meidner Nachfolg.,

Bankgeschäft,

16 Unter d. Linden, Berlin.

Aechter Medicinal-Tokayer-Wein

aus der Hof-Ungarwein-Grosshandlung

Rudolf Fuchs,

Pest. **Hamburg.** Wien.

ein von den berühmtesten Autoritäten geprüftes und als vorzügliches Stärkungsmittel für schwächliche Kinder, Frauen und Reconvalescenten.

Die Flaschen à M. 3.—, 1.50 u. 75 Pf. tragen im Glase, dem Etiquette und der Capsel die Firma des Lieferanten.

Das Haupt-Depot für Posen und Umgegend befindet sich bei

Apoth. Radlauer,

Königl. privil. Rothe Apoth. in Posen, Alter Markt 37.

Passendstes Geschenk für den Weihnachtstisch!

Empfehlenswerth für jede Familie!



bekannt unter der Devise:

Occidit, qui non servat,

von dem Erfinder und alleinigen Destillateur

H. UNDERBERG-ALBRECHT

am Rathhause

in Rheinberg a. Niederrh.

K. K. Hoflieferant.

Inhaber vieler Preis-Medaillen.

In ganzen und halben Flaschen und in Flacons echt zu haben in **Posen** bei den Herren: Jacob Appel, A. Cichowicz und S. Samter jun., in **Amsee** bei Hrn. H. Janke; in **Argenau** bei den Herren H. Gehrke, Aug. Roepke; in **Grätz** bei Herrn M. D. Cohn; in **Inowraclaw** bei Herrn Jacob Appel; in **Koschmin** bei Herrn J. Stephan am Bahnhof; in **Kosten** bei Hrn. M. Plonsk; in **Lissa** bei Herrn Reinh. Petzold; in **Neustadt b. P.** bei Herrn Wm. Griebsch; in **Ostrowo** bei Herrn Otto Hoensch; in **Wreschen** bei Herrn K. Winzewski, sowie allenthalben bei den bekannten Herren Debitanten.

Warnung

vor Flaschen ohne mein Siegel und ohne die Firma.

H. Underberg-Albrecht.

Handschuhe, feine Lederwaaren, Parfumerien, Cravatten, eine Partie billiger seidener Halstücher in den modernsten Farben empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke

C. Bardfeld.

Eine Partie seidene Bänder sowie Herrenkragen und diverse Artikel sind sehr billig zu verk. Markt 93, 3 Treppen.

Einen **schmackhaften** und **kräftigen**

Braten

ohne Zusatz von **Wasser, Fett** oder **Butter** kann man nur mit dem

Patent-Schnellbräter

herstellen.

Alleinige Niederlage bei

Moritz Brandt,

Neuestraße 4.

Kuchenmehl,

Mohn, Nüsse, Backobst, sowie sämmtliche Vorkostartikel billigst bei

Wittwe H. Lewin,

Breitestraße 18.

Emser Pastillen

(ächt in plombirten Schachteln) ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche, u. Verdauungsstörung.**

Emser Quellsalz

in flüssiger Form, zu **Inhalationen** und zum **Gurgeln** empfohlen.

Emser Victoriaquelle.

Vorräthig in Posen bei **R. Barcikowski, F. G. Fraas, J. Jagielski,** Apoth., **B. Kirschstein,** Apoth., **Dr. Mankiewicz,** Apoth., **J. Schleyer u. Radlauer,** zur Rothen Apotheke.

König Wilhelms-Felsenquellen in Ems.

Einzige Zeitung, welche ihren Abonnenten ein Illustrirtes Witzblatt gratis liefert.

Zeitungslesern bietet das **täglich zweimal**, in einer Morgen- und Abend-Ausgabe, erscheinende „Berliner Tageblatt“ durch die Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts die interessanteste und anregendste Lektüre. In Folge dessen vermochte es sich einen festen Stamm von ca. **70,000 Abonnenten** zu erwerben und gleichzeitig zu der gelesensten und verbreitetsten Zeitung Deutschlands emporzuschwingen. Die große Verbreitung des „Berliner Tageblatt“ liefert außerdem den besten Beweis, daß es die Bedürfnisse des zeitungslesenden Publikums im weitesten Maße zu befriedigen weiß. Die besonderen Vorzüge des **„B. T.“** bestehen vornehmlich in Folgendem: Durch täglich zweimaliges Erscheinen ist das **„B. T.“** in der Lage, alle Nachrichten **stets 12 Stunden früher** als jede nur einmal täglich erscheinende Zeitung zu bringen. Das **„B. T.“** beobachtet eine gänzlich unabhängige, freisinnige, politische Haltung und unterhält Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen, daher rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme.** Es ist eine Thatsache, daß das **„B. T.“** einem großen Theil der deutschen, auch auswärtigen Presse als vorzugsweise Quelle für neue Nachrichten dient. Es bringt ferner: Ausführliche Parlamentsberichte. Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte. Umfassende Handelszeitung und Courszettel der Berliner Börse. Vollständige Ziehungslisten der Preußischen und Sächsischen Lotterie, sowie der wichtigsten Loospapiere. Reichhaltige und wohlgesichtete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Theater, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des **„B. T.“** in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Das Roman-Feuilleton des nächsten Quartals bringt einen **höchst fesselnden Roman,** das neueste Werk des berühmten Erzählers **Levin Schücking:** „Alte Ketten“. Das **„B. T.“** wird durch stete Vervollkommnung und Erweiterung seines Inhalts bemüht bleiben, sich nicht allein auf dem erreichten Höhepunkte zu erhalten, sondern auch immer weitere Kreise an sich zu fesseln. Die Abonnenten des **„Berliner Tageblatt“** empfangen außerdem drei werthvolle Separat-Beiblätter: das illustrirte Witzblatt **„ULK“,** das illustrirte belletristische Sonntagsblatt: **„Deutsche Lesehalle“** und die alle 14 Tage erscheinende landwirthschaftliche Fachzeitschrift: „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft**“ bei dem enorm billigen Abonnementspreise von nur 5 Mark 25 Pf. für das Vierteljahr. Man beliebe das Abonnement bei dem nächstgelegenen Postamt schleunigst anzumelden, damit die Zusendung des Blattes vom 1. Januar ab pünktlich erfolge.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Rothe Hände werden in 5 Tagen zart und weiß durch **Crême Pinard.** Vollständiger Erfolg. Preis 4 M. Zu haben bei **Gustav Ephraim.**

Ungar-Weine, weiß und roth, zu 60, 70, 80, 100 und 120 Pf. per Liter incl. Faß, liefert gegen Nachnahme
Weingroßhandlung
E. Mittenzweig, Graz.

Bratheringe.
Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.
P. Brotzen,
Cröslin. Reg.-Bez. Stralsund.

Wilhelm Otto Meyer
Bremen
Caffee-Lager
versendet **steuerfrei** und **franco** hochfeinen **Java-Caffee** à Pfd. 1 M., Prima **Guatemala-Caffee** à Pfd. 1 M., exquisit feinen **Portorico-Caffee** à Pfd. 1,20 M., hochfeinen **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,20 M., allerfeinsten **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,40 M.

Die Glas-, Porzellan- u. Alfenide-Waaren-Niederlage von
S. R. Kantorowicz
befindet sich **jetzt** im **angrenzenden Hause**
Wilhelmsplatz 17
neben der Kommandantur, erstes Haus von der Lindenstraße.
Große Auswahl in feinen Tafelservicen.

Bekanntmachung.
Mein Grundstück, bestehend aus 2 Wohnhäusern, einem Hinterhause nebst Stallungen, einem großen
Obstgarten, Spargel- und Weinanlagen,
ca. 5 Morgen Ackerland, dicht am Hause, sowie einem großen
Zimmerplatz
bin ich Willens sehr **preiswürdig** und unter **günstigen** Bedingungen sofort zu verkaufen. Das Grundstück eignet sich sehr für Zimmermeister, Maurermeister, Gärtner ꝛc. Obstgarten und Zimmerplatz sind gut umzäunt.
Birnbaum, 16. Dezember 1881.
Wittfrau Zimmermeister
Finke.

Königsb. Marzipane, Thorner Pfefferkuchen (von G. Weese) und Hildebrandt-Berlin,
Liegnitzer Bomben,
französische Wallnüsse, sizilianische Haselnüsse und am. Nüsse
empfiehlt
W. Becker,
Wilhelmsplatz 14.

Elegante Pianinos mit vorzüglichem Ton empfiehlt die Fortepiano-Fabrik von **A. Ruhmann in Landsberg a. W.**
Händler, welche geneigt sind, in Verbindung zu treten, werden um gefl. Adressen gebeten.



(71)

Kaiserlich Deutsche Post.
Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

Direkte Post-Dampfschifffahrt
Hamburg-New-York.

regelmäßig zwei Mal wöchentlich, jeden Mittwoch und **jeden Sonntag,** Morgens von **Hamburg.**

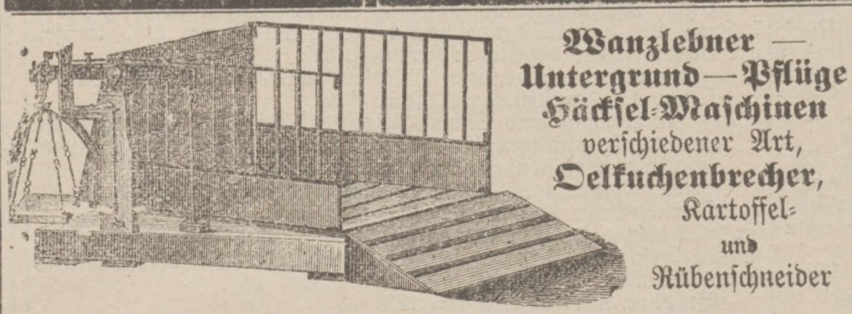
Bohemia 18. Dezbr. — **Suevia** 4. Januar 1882. — **Lessing** 25. Januar,
Frisia 21. Dezbr. — **Gellert** 11. Januar. — **Westphalia** 1. Febr.
Silesia 28. Dezbr. — **Wieland** 18. Januar. — **Cimbria** 8. Februar.

von **Havre jeden Sonnabend,** resp. **jeden Dienstag.**

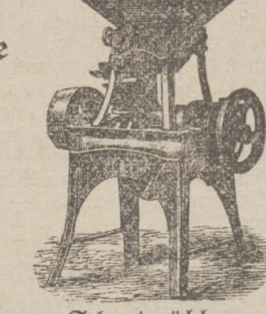
Hamburg-Westindien,
am 7. und 21. jeden Monats von Hamburg
nach St. Thomas, Venezuela, Puerto Rico, Hayti, Curaçao, Sabanilla, Colon und Westküste Amerika's.

Hamburg-Hayti-Mexico,
am 27. jeden Monats von Hamburg
nach Cap Hayti, Gonaives, Port au Prince, Vera Cruz, Tampico und Progreso.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in **Hamburg.**
Admiralitätsstraße 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten,** Hamburg.)
sowie in Posen der Hauptagent **Michaelis Oelsner,** Markt 100. Kurnik: **Isidor Spiro,** in Wreschen: **Abr. Kantorowicz,** in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski,** in Kempen: **Salomon Lisner,** in Rogasen: **Julius Geballe.**


Viehwaagen mit eisernem Gitter, Decimalsystem, bei ungleichmäßiger Belastung nicht kippend.

Wanzlebner — Untergrund — Pflüge
Häcksel-Maschinen
verschiedener Art,
Oelkuchenbrecher,
Kartoffel- und Rübenschneider


Schrotmühlen, verbess. amerik. System.

offeriren, sowie andere landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe
Gebr. Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstraße 4.
Vertreter für Ruston, Proctor u. Comp. in Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen.

Künstliche Zähne werden schmerzlos eingesetzt, in Gold, Kautschuk und Celluloid-Plomben ꝛc.
St. Przybylski,
Dentist, St. Martin 4.

Breslauerstraße
ist eine Wohnung von 5 Zimmern mit oder ohne Pferdestall sogleich zu verm. Näh. Schützenstr. 2

Friedrichsstraße 10
sind 4 renov. Zim., Küche ꝛc. zu verm.

Wallischei 73
sind schöne Wohnungen im Preise von 225 Mark vom 1. Januar ab zu vermiethen.

Noch einige kleine Wohnungen sind in dem Umbau Judenstraße 9 vom 1. Januar zu vermiethen.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstraße 19 4 Stuben, 1 Et., Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

Moselwein-Agentur.
Ein renommirtes Moselweinhaus sucht für die Prov. Posen einen mit der Engros-Kundschaft gut bekannten Vertreter gegen angemessene Provision. Leute mit besten Referenzen wollen sich offeriren unter W. A. Exped. d. Bl.

Arzt gesucht.
Ein Nachfolger, tüchtiger Arzt und Geburtshelfer, wird sofort in einer kleinen Stadt mit reicher Umgebung in der Provinz Posen gesucht. Offerten sub **L. Z.** befördert die Exped. dieser Zeitung.

Erf. Wirthinnen, Stubenmädchen, tücht. Mädch. für Alles, gute Kinderfrauen und Ammen zu haben St. 58. **M. Schneider.**

4 kräftige Ammen und Dienstmädchen zu vermiethen bei
J. Paschke,
Wronkerstraße 23.

Ein kräft. Lehrling w. verl. zur Fleischerei postl. **A. 12.**

Eine geübte Maschinen-Wäschenätherin findet sof. dauernde Beschäftigung b. **Aron,** Markt 92, 2 Trep.

Ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen und ein Laufbursche werden sofort engagirt.
M. Werner,
Gr. Gerberstr. 17.

Für mein Weißwaaren-, Seidenband- und Leinen-Engros-Geschäft suche ich per bald oder per 1. Januar f. einen mit der Branche vertrauten jungen Mann zur Buchführung und Reisevertretung.
Lissa i. P., 15. Dezember 1881
Abr. Sal. Peiser.

Einen tüchtigen, beider Landessprachen vollkommen mächtigen
Bureauvorsteher
sucht
Lehr,
Rechtsanwalt.

Der W.-Inspectorposten postlag. Gnesen **K. K.** ist besetzt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 18. Dez., Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, d. 18. Dez., Vorm. 9 Uhr Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. Um 10 Uhr Predigt: Herr Kons.-Rath Reichard. (½12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr Hr. Pastor Schlecht.
Freitag den 23. Dezember, Abends 6 Uhr, fällt aus.
Sonnabend den 24. Dez., Nachm. 5 Uhr, Christnachtfeier: Herr Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 18. Dez., Vorm. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre: Herr Diakonus Schröder.
Sonnabend den 24. Dez., Nachm. 5 Uhr, zur Christnacht: Liturgischer Gottesdienst: Hr. Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag den 18. Dez. Vorm. 10 Uhr Herr Militär-Oberpfarrer Textor. Um 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr: Bibelstunde: Hr. Divisionspfarrer Meinke.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Mittwoch den 21. Dezbr., Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 9. bis 16. Dez.:
Getauft 9 männl., 6 weibl. Pers.
Gestorb. 9 „ 4 „ „
Getraut 2 Paar.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Esterra** mit Hrn. **William Bergmann** aus Lissa beehren wir uns hiermit statt jeder besonderen Meldung Verwandten und Bekannten ergebenst anzuzeigen.
Schroda, den 15. Dez. 1881.
Heimann Kaphan und Frau.

Am 14. cr. früh ½1 Uhr entriß uns der Tod unser innigstgeliebtes Söhnchen **Georg** im zarten Alter von 15 Tagen, was wir schmerzerfüllt hierdurch statt jeder besonderen Meldung lieben Verwandten und Bekannten anzeigen.
Poln. Lissa.
Carl Schmidt u. Frau, geb. **Springer.**

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem für uns so schweren Verluste des Hinscheidens unseres lieben, unvergeßlichen Mannes, Vaters, Bruders und Schwiegervaters, des Bäckermeisters
Wilhelm Albrecht,
sagen auf diesem Wege den herzlichsten Dank
Die Hinterbliebenen.
Posen, den 16. Dez. 1881.

M. 21. XII. A. 7½ Cfz. III.

Kosmos M. 19. XII. 81. A. 8. L.

Erholungs-Gesellschaft.
Sonnabend, den 17. Dezbr. d. J.,
Abends 9 Uhr:
Gesellige Zusammenkunft.
Der Vorstand.

Heute **Wurstabendbrot,** wozu ergebenst einladet **Wwe. Smaczek,** St. Adalbertstr. 1.

Freiwilligen-Examen.
Neue Curse haben begonnen.
Auch Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Handwerker-Verein.
Montag, den 19. Dezember, Abends 8 Uhr:
Vortrag
des Herrn
Stadtbaurath Grüder
über:
Die Feuer-Sicherheits-Vorrichtungen im Stadttheater.
Nichtmitglieder 50 Pf. Entrée.

Die Vereinsbibliothek bleibt vom 19. d. M. bis zum 9. Januar k. J. geschlossen.

Täglich frische Flaki!
Heute Abend **Eisbeine.**
H. Polinski,
Breslauerstraße Nr. 32.

Heute Sonnabend: Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Sonnabend, den 17. cr. Eisbeine und Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet **J. Methner,** Jerzyce.

Jeden Sonnabend
Eisbeine.
W. Sobecki,
Schloßstr. 4.

Freunden
eines vorzüglichen Culmbacher Bieres empfehlen wir das allbekannte Bierlokal Schloßstraße 4
des Herrn Sobecki.
Mehrere Liebhaber eines guten Gerstensaftes!

Große und sichere
Eisbahn
(Flesche Waldersee)
(Königsthor rechts), Mühlenthor (Przepadek) links.
R. Iwankowski.

Bei dem Königl. Postamt sind meinem Lehrling 17 Dtzd. neusilberne Theelöffel in einem Packet entrissen worden. Eine angemessene Belohnung dem Ermittler. Vor Ankauf wird gewarnt.
E. Rosenthal, Markt 90.

Ein junger brauner
Hühnerhund
mit weißer Brust, auf den Namen Hector hörend, ist vom **Dom. Góra** bei Groß Gaj entlaufen. Abzugeben ebendaselbst oder auf **Dom. Wiry** bei Komornik gegen angemessene Belohnung.

Gedichte, Toaste, Tafellieder, Kladderadatsche fertigt an
Malwina Warschauer, Markt 74.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 17. Dezember 1881:
Zur Gedächtnißfeier an Beethovens Geburtstag.
Fidelio.
Oper in 3 Akten von Beethoven.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.
Sonnabend, den 17. Dezember cr.:
Neu! **Neu!**
Jeanne, Jeanette u. Jeanneton.
Komische Operette in 3 Akten.
Dirigent Herr Kapellmeister **Fischer.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Gestorben: Rentier A. Wendler in Berlin. Rentier und Stadtrath Karl Ulrich in Spandau. Herrn Alfred Ebart Sohn Gustav in Funchal auf Madeira. Frl. Klara von Grote in Stargard i. Pomm. Verw. Frau Justizrath Angelika Poschmann in Danzig. Großherzogl. Geh. Regierungsrath Albert Wagner in Karlsruhe. Amtsgerichtsrath Arthur Leonhardt in Hann. Münden. Kaufmann Hermann Lichtenberg in Berlin. Rentier Albert Alt in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.